uni leben

01 2011

Die Zeitung der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg | www.leben.uni-freiburg.de

UNI FREIBURG



Gut geheißen: Familiennamen in Deutschland > *Seite 8*



Gut beraten: Online-Therapien in der Diskussion > *Seite 10*



Gut dressiert: Wandel in der Drachenwelt > *Seite 11*



Houston, wir haben einen Krater

Das wird ein Riesenkrater: Solche Megakollisionen gibt es nur in Actionfilmen. FOTO: MAGALI/FOTOLIA

Freiburger Wissenschaftler erforschen kosmische Kollisionen

von Eva Opitz

Wer Meteoritenkrater erforscht, hat auch ihre Verursacher vor Augen. An der Freiburger Universität ist es der Geologe Prof. Dr. Thomas Kenkmann, der die Geschosse aus dem All untersucht und sie in handlichen Laborstücken in seinen Experimenten einsetzt. Er leitet eine von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingerichtete Gruppe, in der Krater-Wissenschaftler aus sechs Instituten zusammenarbeiten.

Die Wissenschaftler der relativ jungen so genannten Impaktforschung messen genau nach, welcher Meteorit welches Ausmaß an Verwüstung angerichtet hat. Seit in den 1960er Jahren die Apollo-Missionen den Erdenbürgern Bilder von Mondkratern dreidimensional auf den Bildschirm brachten, schärfte sich der Blick auf irdische Krater. „177 Krater hat die Wissenschaft auf der Erde bislang entdeckt“, sagt Kenkmann. Dabei sei es nicht leicht, jeden Krater als Ergebnis eines Zusammenstoßes mit einem Meteoriten zu erkennen. „Erosion und Verwitterung zerstören im Laufe der Zeit die typischen Kraterformationen, so dass es mitunter auch Geologen schwerfällt, sie zu identifizieren.“ Selbst das bekannteste Beispiel in Deutschland, das Nördlinger Ries, wurde erst nach der Analyse der durch Schockwellen deformierten Gesteine als Meteoritenkrater mit 25 Kilometer Durchmesser erkannt.

Gesteinsbrocken kommen bedrohlich nahe

Aus ihrer Arbeit ziehen die Wissenschaftler den Schluss, dass ein Krater etwa zwanzigmal so groß wird wie der Meteorit, der auf die Erde prallt. Bei einem 50 Meter großen Eindringling misst der eigentliche Krater rund einen Kilometer im Durchmesser. „Doch die Verwüstungszone ist wesentlich größer“, sagt Kenkmann. Grund genug für den Geologen, in seinen Experimenten aufzuspüren, welche Gefahr von einem Asteroiden ausgehen könnte, dessen Umlaufbahn die der Erde kreuzt.

Warum im Sonnensystem viele Gesteinsbrocken ihre Bahnen ziehen, die auch der Erde bedrohlich nahekommen können, wissen die Geologen aus der Geschichte der Himmelskörper. Viele Brocken stammen aus dem Asteroidengürtel zwischen Mars und Jupiter. Einige sind durch Zusammenstöße ins innere Sonnensystem abgelenkt worden und können auf Kollisionskurs mit der Erde gehen. Himmelsforscher haben bislang rund 7.000 „erdnahe“ Asteroiden ausgemacht, von denen ein nicht zu vernachlässigendes Risiko ausgeht. „Das heißt nicht, dass wir in Angst und Schrecken vor einem möglichen Meteoritenbombardement leben müssen“, sagt Kenkmann. Kleine Gesteinsbrocken werden durch die Erdatmosphäre abgebremst und erhellen den nächtlichen Himmel als Sternschnuppen, die verglühen oder als Meteoriten zu Boden fallen, ohne Schaden anzurichten. Ein Krater von einem Kilometer Größe wird nach Wahrscheinlichkeitsberechnungen hingegen nur etwa alle 1.000 Jahre einmal entstehen.

Aufprall mit bis zu 30.000 Kilometern pro Stunde

Im Jahr 2029 wird der Asteroid Apophis – er misst 300 Meter im Durchmesser – in rund 30.000 Kilometer Entfernung an der Erde vorbeiziehen. „Das ist planetologisch gesprochen schon fast ein Streifschuss.“ Um die Geschwindigkeit eines Geschosses im Labor zu simulieren, erforscht Kenkmann zusammen mit Kollegen vom Freiburger Fraunhofer-Institut für Kurzzeitdynamik den Weg eines beschleunigten Meteoriten in einer der weltweit wenigen Leichtgasbeschleunigungsanlagen. „Wir verwenden echte Meteoriten, um die geochemische Reaktion besser verstehen zu können und der Natur so nah wie möglich zu kommen.“ In der 45 Meter langen Anlage wird der kleine Eisenmeteorit so beschleunigt, dass er mit 20.000 bis 30.000 Kilometern pro Stunde auf das Versuchsgestein aufprallt. Eine Hochgeschwindigkeitskamera zeichnet die Kraterbildung und den Gesteinsauswurf jede tausendstel Sekunde auf. „So können wir die Gesteinsschädigung und die atmosphärischen Turbulenzen beim Aufprall verfolgen“, sagt Kenkmann.

Damit das Wissen um die Planeten nicht aufs Labor beschränkt bleibt, bietet die Geologie im Studiengang Geowissenschaften für Studierende den Themenschwerpunkt Impaktgeologie und Planetare Geologie an. „Man muss sich nur die Oberfläche des Mars oder des Erdmondes anschauen und erkennt sofort die fundamentale Bedeutung, die Einschlagprozesse für die Bildung der Himmelskörper gespielt haben müssen“, erklärt der „Impaktologe“. „Die Erde ist nur ein Spezialfall der Planetaren Geologie.“



Mit Hammer und Hut: Im australischen Outback untersucht Thomas Kenkmann den neu entdeckten Meteoritenkrater „Matt Wilson“.

Das neue Ferienprogramm ist da

Das Zentrum für Schlüsselqualifikationen (ZfS) bietet in der vorlesungsfreien Zeit eine große Auswahl an Veranstaltungen zu Berufsfeldorientierten Kompetenzen (BOK) aus den Bereichen Management, Kommunikation, Medien und EDV an.

Die Onlinebelegung der Ferienveranstaltungen für Bachelor- und Jurastudierende begann im Januar. Die Restplatzvergabe, über die auch Studierende anderer Studiengänge Veranstaltungen belegen können, startete am 08. Februar 2011. Alle Veranstaltungen (Ferien sowie Vorlesungszeit Sommersemester 2011) können auf der Homepage des ZfS eingesehen werden. Das Programmheft für das Sommersemester 2011 inklusive der vorausgehenden vorlesungsfreien Zeit liegt in der Geschäftsstelle des ZfS aus.

www.zfs.uni-freiburg.de

Wilfried-Guth-Stiftung finanziert mit 4,5 Millionen Euro Stiftungsprofessur

Dem Engagement des Universitätsratsvorsitzenden, Ehrensenator Dipl.-Ing. Horst Weitzmann, ist es zu verdanken, dass die Wilfried-Guth-Stiftung aus Baden-Baden der Universität Freiburg die Mittel für eine Stiftungsprofessur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Ordnungs- und Wettbewerbspolitik, in Höhe von 4,5 Millionen Euro zur Verfügung stellt. Anfang Februar unterzeichneten der Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer und Horst Weitzmann die Vereinbarung zur Gewinnung einer herausragenden Wissenschaftlerin oder eines Wissenschaftlers in der Tradition von Walter Eucken und Robert Liefmann. Schwerpunkt ist die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Grundlagen eines Gestaltungsrahmens für eine freiheitliche Gesellschaftsordnung gemäß der „Freiburger Schule“ und damit verbunden eine Intensivierung des ordnungs- und wettbewerbspolitischen Schwerpunkts in Forschung und Lehre an der Universität Freiburg. Wilfried Guth, 1919 – 2009, war ein deutscher Bankmanager und Neffe von Ludwig Erhard.



Ehrensenator Weitzmann (links) und Rektor Schiewer präsentieren die Urkunde. FOTO: BUHL

Ein neues Gesicht für die UB

Auf der größten Baustelle der Universität werden jetzt auch von außen Fortschritte sichtbar: Im Januar hat der Rückbau des oberirdischen Gebäudeteils der Universitätsbibliothek (UB) begonnen. Nur die statisch „gesunden“ Teile des Baukörpers werden für die neue UB weiterverwendet. Entstehen wird ein moderner, nutzerorientierter Lernort – unter anderem mit 24-Stunden-Betrieb, erweiterten Möglichkeiten der Selbstbedienung und einem breiten Angebot an Einzel- und Gruppenarbeitsplätzen. Dem Entwurf des Basler Architekturbüros Degelo zufolge wird die UB zu einem Teil der Umgebung und die Umgebung Teil des Gebäudes. Dafür sorgt die auffällige Fassade mit ihren schrägen Flächen aus Glas und Chromstahlplatten. Aufgrund hoher energetischer Standards soll der sanierte Bau im Vergleich zur alten UB mehr als 60 Prozent der Energiekosten sparen. Die neue Bibliothek wird voraussichtlich im Herbst 2013 eröffnet.



QUELLE: UNIVERSITÄTSBAUAMT FREIBURG

Exzellenz, die zweite

Universität Freiburg bewirbt sich mit sechs neuen Anträgen für Fördermittel ab 2012



Aristoteles, Grand Seigneur der Forschung und Wissenschaft. FOTO: MESENHOLL

von Eva Opitz

Im Juni 2009 haben Bund und Länder beschlossen, die Exzellenzinitiative über das Jahr 2012 hinaus für weitere fünf Jahre fortzusetzen. Die gegenwärtige Förderphase endet zum 31. Oktober 2012. Ist die Universität Freiburg mit ihren Neu- und Fortsetzungsanträgen erfolgreich, beginnt zum 1. November 2012 in Freiburg die zweite Runde, die 2017 ausläuft. Das Gesamtfördervolumen für diese zweite Phase beträgt 2,7 Milliarden Euro.

Die Antragsvorbereitungen für die zweite Runde der Exzellenzinitiative laufen an der Albert-Ludwigs-Universität seit Ende 2009 auf Hochtouren. Bereits am 1. September 2010 mussten alle Universitäten in Deutschland ihre Skizzen für Neuanträge bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) einreichen. Die Universität Freiburg ist mit vier neuen Initiativen in der Förderlinie „Graduiertenschulen“ und mit zwei neuen Vorhaben in der Linie „Exzellenzcluster“ ins Rennen gegangen. Am 2. März 2011 fällt eine erste Entscheidung: Die Gemeinsame Kommission der DFG und des Wissenschaftsrats (WR) fordert die überzeugendsten Initiativen dazu auf, einen Vollantrag zu stellen. Erst dann ist sicher, welche der sechs Freiburger Neuanträge in die letzte Auswahlstufe gelangen. Alle Vollanträge – egal, ob Neu- oder Fortsetzungsantrag – müssen am 1. September 2011 eingereicht werden. Die Universität stellt sowohl für ihr Zukunftskonzept als auch für den Exzellenzcluster BIOSS und die Spemann-Graduiertenschule einen Fortsetzungsantrag.

Alle exzellenten Dinge sind drei

Da Exzellenz kein Selbstläufer ist, braucht sie Unterstützung auf allen Ebenen der Universität. Die liefert unter anderem die seit Oktober 2010 neu ausgerichtete Stabsstelle „Strategie und Exzellenz“ unter der Leitung von Dr. Alexandra Bormann und ihrem Stellvertreter Dr. Christian Jehle, der gleichzeitig die Abteilung „Exzellenzinitiative“ leitet – vorher war sie dem Science Support Centre zugeordnet. In der Stabsstelle des Rektors wird die zweite Runde der Exzellenzinitiative zentral koordiniert. Dazu gehören alle Abstimmungsprozesse für die Neu- und Fortsetzungsanträge in den Förderlinien Exzellenzcluster, Graduiertenschulen und Zukunftskonzept. Den Exzellenzstatus kann eine Universität nur dann gewinnen beziehungsweise aufrechterhalten, wenn sie in allen drei Förderlinien erfolgreich ist. „Das Zukunftskonzept ist im Grundsatz eine Art Strategiepapier, das auf Forschung fokussiert ist“, sagt Alexandra Bormann. „Langfristig liegt darin eine Hauptaufgabe der Stabsstelle: die Universität in ihrer strategischen Entwicklung zu unterstützen.“

www.uni-freiburg.de/go/exzellenzinitiative



IKEA
macht Wünsche war!

Dein Zuhause ist der wichtigste Platz auf der Welt?

Dann gewinne jetzt als IKEA FAMILY Mitglied ein IKEA Room Design: IKEA Inneneinrichter werden einen Raum deiner Wahl grafisch neu gestalten. Damit deine Wünsche auch wahr werden, erhältst du zusätzlich einen 500 € Einkaufsgutschein!

Kostenlos IKEA FAMILY Mitglied werden und weitere Infos unter:

www.IKEA.de/Freiburg

IKEA

© Inter IKEA Systems B.V. 2011

Streicht die Uni knallpink!

Rockkonzert, Gesangschor oder eine Christopher Street Day Parade auf der Kaiser-Joseph-Straße? Der Papst kommt. Freiburg macht sich bereit

Umfrage und Fotos von Marc Röhlig

Seit Ende letzten Jahres ist gewiss: Papst Benedikt XVI. kommt im September 2011 nach Freiburg. Erstmals in der Geschichte der Stadt wird ein amtierender Papst zu Besuch sein. Während es bis zum heiligen Event noch ein paar Monate hin ist, laufen in Freiburg die Spekulationen schon an: Messe im Fußballstadion? Übernachtung im Goldenen Bären? Damit die Erzdiözese und die Stadtväter einige gute Tipps für die Planung erhalten, hat sich uni'leben auf dem Campus umgehört: Welchen Empfang würdet ihr Papst Benedikt XVI. bereiten?



Teresa, Theologie, 7. Semester

Also ich weiß, dass der Papstbesuch ziemlich viel Aufwand bedeutet: 20 Helikopter werden bereitgestellt, eine Station der Klinik wird für den Notfall frei geräumt und eine große Fläche für den Gottesdienst braucht es auch. Das Stadion? Oder das Messegelände vielleicht? Wenn ich Benedikt träfe, würde ich ihm auf jeden Fall eine Frage stellen: Warum ist es eigentlich so schwer, staatliche und kirchliche Vorgaben im Theologiestudium unter einen Hut zu bringen?



André, Germanistik, 4. Semester

Der Papstbesuch ist mir Jacke wie Hose. Er kann gerne kommen, den Wecker werde ich mir deshalb aber nicht stellen. Hauptsache, die Innenstadt wird nicht wieder komplett blockiert – so wie bei Merkel und ihrer Entourage. Das fand ich ziemlich nervig.



Gita, Biologie, 1. Semester

Tja, er ist ja schon ein wenig alt. Tuchfühlung mit der Jugend wäre da genau das Richtige. Wir sollten den Papst auf ein Rockkonzert im Campusinnenhof einladen. Eine laute Band muss her, eine große Bühne, alle Studenten. Und damit die Unigebäude nicht so fade aussehen: Streicht sie knallpink!



Malte, Informatik, 9. Semester

Eine besondere Show für den Papstbesuch fällt mir nicht ein. Aber ich hätte eine Idee, wie man die Stadt schmücken sollte: von der Kajo bis zum Münsterplatz alles regenbogenbunt verzieren, ähnlich wie beim Christopher Street Day. Ist auf der einen Seite ausgefallen und regt auf der anderen zum Denken an. Frei nach dem Motto: Auch Schwule gehen in die Kirche!



Michael, Biologie, Latein und Geschichte, 9. Semester

Wieso brauchen wir unbedingt eine witzige Begrüßung? Ich mag die Spötter nicht, die sich über den Papstbesuch lustig machen. Ist doch egal, ob Papst oder ein anderer Würdenträger: Man muss die Leute mit Respekt behandeln. Wer über Benedikt lästert, dem würde ich gerne den Mund mit Seife auswaschen!



Franziska, Geschichte und Theologie, 2. Semester

Der Papst sollte musikalisch begrüßt werden. Ich singe im Münsterchor und wir werden beim Papstbesuch natürlich auch Lieder singen. Es werden kirchliche, sakrale Stücke sein. Aber ich denke, der Papst würde auch etwas Witziges mögen: Mit dem Freiburglied, intoniert in bestem badischen Akzent, bleibt ihm der Besuch sicher in Erinnerung.

Erfolg beim Professorinnenprogramm

Die Universität Freiburg war beim Professorinnenprogramm zur Förderung der Gleichstellung von Frauen und Männern in Wissenschaft und Forschung an deutschen Hochschulen erfolgreich: Sie gehört zu den 18 Hochschulen bundesweit, die mit ihren Gleichstellungskonzepten Mittel für das Programm eingeworben haben. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie das Land Baden-Württemberg zeichneten das Gleichstellungskonzept der Universität aus und sagten zu, zwei Professorinnenstellen der Freiburger Uni mit je 150.000 Euro für fünf Jahre zu fördern. Die W3-Professur für Interkulturelle Germanistik/Neuere Deutsche Literaturgeschichte mit dem Schwerpunkt Interkulturalitätsforschung am Deutschen Seminar II, Philologische Fakultät, besetzt Prof. Dr. Michaela Holdenried. Die W3-Professur für Forstliche Nutzung am Institut für Forstbenutzung und Forstliche Arbeitswissenschaft der Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften hat Prof. Dr. Marie-Pierre Laborie inne.

Uni-Zwerge auf Entdeckungstour



Die kleinen Forscher bestaunen den Roboter Isis – auch wenn er viel langsamer ist als sie. FOTO: KUNZ

Ungewöhnlicher Besuch auf dem Campus der Technischen Fakultät: Statt Studierender, Professoren und Mitarbeitern stürmen 30 drei- bis sechsjährige Mädchen und Jungs, unter anderem aus der Uni-Kita, durch die Gänge des Instituts für Informatik. Nicht Basteln, Malen und Singen stehen auf dem Programm, sondern ein Besuch bei Robotern. Die Idee zu dieser Führung hatten Maren Bennewitz, Juniorprofessorin für Humanoide Roboter, und Natascha Thoma-Widmann von der Öffentlichkeitsarbeit der Technischen Fakultät.

Die Kinder erleben die Roboter Marvin, Albert und Isis anders als die „Großen" – schließlich fragt sich ein Erwachsener doch nicht, warum ein Roboter keine Nase hat. Die kleinen Forscher interessieren sich aber für die wirklich wichtigen Dinge: Wieso hat der nur zwei Finger? Warum hat der keine Beine? Wie sieht der von innen aus?

Dass der Roboter Marvin so viel wie ein kleines Haus kostet, beeindruckt sie schwer. „Wenn Marvin groß ist und aus der Roboterschule kommt, soll er mal beim Aufräumen und Putzen helfen", erklärt der Doktorand Jürgen Hess. Der Liebling der Kinder ist Isis, ein rund 50 Zentimeter hoher Roboter. Der steigt vor ihren Augen Schritt für Schritt eine Treppe hoch und reißt die Arme in die Luft, als er es geschafft hat. „Da bin ich aber schneller", stellt der vier Jahre alte Philipp fest.

„Ich will mal einen Roboter, der mich morgens anzieht", antwortet Martin auf die Frage, welchen Roboter er sich wünsche. Da haben die Forscher am Institut für Informatik noch viel zu tun. Aber vielleicht kommen ihnen in zwanzig Jahren die Uni-Zwerge zu Hilfe – als Studierende der Informatik.

testo

Erfahrung sammeln bei testo

Wir sind ein stark wachsender und innovativer Hersteller tragbarer elektronischer Messgeräte.

Wir verbinden die Stärken eines Konzerns mit der Flexibilität eines mittelständischen Unternehmens.

Wir beschäftigen insgesamt 2000 Mitarbeiter/innen und sind mit 29 Tochterunternehmen in 24 Ländern weltweit vertreten.

Zeichen setzen für die Zukunft

Ein Praktikum oder eine Thesis bei Testo zu machen heißt, ein Ziel vor Augen zu haben, in einem innovativen Unternehmen kreative Ideen einzubringen und sich täglich neuen Herausforderungen zu stellen. Unser Ziel ist es, das Morgen besser zu machen als das Heute.

Sie haben Interesse, Ihr theoretisches Wissen in die Praxis umzusetzen? Dann kommen Sie zu uns. Wir suchen engagierte Leute für ein/e

Praktikum (zwischen 6 Wochen und 6 Monaten)

Mögliche Einsatzbereiche sind: Marketing und Vertrieb, Finanzen und Controlling, Forschung und Entwicklung und viele andere Einsatzgebiete

&

Bachelor- oder Master-Thesis

Schreiben Sie Ihre Abschlussarbeit über ein interessantes Thema aus der Industrie. Interesse? Dann freuen wir uns über Ihre Bewerbung, bevorzugt direkt über unser Online-Portal.

Testo AG, Testo-Str. 1, 79853 Lenzkirch

www.testo.de



Auf der Sonnenseite der Evolution

Das Klett-Labkraut hat es drauf – Freiburger Forscher untersuchen, wie man die Pflanze für Biologie und Technik einsetzen kann

von Stephanie Heyl



Klebrig und clever: Das Klett-Labkraut kann sich gut gegen grüne Konkurrenz durchsetzen.

Für die einen ist sie lästiges Unkraut, für Dr. Friederike Gallenmüller eine „faszinierende Kletterpflanze“: das Klett-Labkraut. Schon seit Langem fragt sich die Kustodin des Botanischen Gartens der Uni Freiburg: „Wie schafft es diese Pflanze, so viele verschiedene Standorte zu besiedeln?“ Das in ganz Europa häufige und zu den Spreizklimmern gehörende Klett-Labkraut (Galium aparine) wächst in die Höhe, indem es sich ohne spezielle Kletterorgane locker in der umgebenden Vegetation verhakt – ohne abzurutschen. Weltweit gedeiht die Pflanze an Waldrändern, auf Äckern oder in Hecken und macht anderen Kräutern und Gräsern kräftig Konkurrenz.

Klebrige Blätter haben Vorteile

Im Regenwald Französisch-Guyanas hat Friederike Gallenmüller vor Jahren beobachtet, dass immer wieder kleine Blätter verschiedener tropischer Spreizklimmer an ihrem T-Shirt hängen blieben. „Man musste sehr fest daran ziehen, um sie abzubekommen und da kam mir zum ersten Mal der Gedanke, diesen Mechanismus der ‚klebrigen Blätter’ genauer unter die Lupe zu nehmen“, erzählt die Botanikerin. Offenbar eine gute Idee: Wie sich herausstellte, rühren die „klebrigen“ Eigenschaften des heimischen Klett-Labkrauts von einer strukturellen Besonderheit her. Auf den einzelnen Blättchen befinden sich kleine Haken, mit denen sich die Pflanze regelrecht an anderen Gewächsen festhält.

Das Erstaunliche dabei ist die unterschiedliche Beschaffenheit der Haken auf Ober- und Unterseite der Blätter, was sogar mit bloßem Auge erkennbar ist. Schaut man die Unterseite, also die sonnenabgewandte Seite eines Blattes an, findet man deutlich stabilere und größere Haken, die allesamt Richtung Stängel weisen. Auf der Blattoberseite hingegen sind die Häkchen weicher und schmaler und zur Blattspitze hin gekrümmt. Diesen unterschiedlichen Eigenschaften der Haken verdankt das Klett-Labkraut einen enormen Selektionsvorteil gegenüber anderen Pflanzen: „Werden die Blätter zum Beispiel vom Wind bewegt und berühren zufällig andere pflanzliche oder künstliche Strukturen, bleiben sie mit der Blattunterseite daran haften und sind nur noch weiter Richtung Stützpflanze bewegbar“, erklärt die Wissenschaftlerin. Zieht man sie von der Stützpflanze weg, verhaken sie sich noch stärker. Das Labkraut stellt damit sicher, dass es stets oberhalb der Blätter seiner Stützgewächse liegt und genügend Sonnenlicht für die Energiegewinnung bekommt. Werden die Blätter des Labkrauts dagegen von anderen Pflanzen an ihrer Oberseite berührt, gleiten diese einfach wieder von ihnen ab, und zwar in Richtung der Häkchen. Durch diesen Mechanismus vermeidet das Klett-Labkraut ungünstige Beschattung durch benachbarte Gewächse.

Für ihre Forschung zum Klett-Labkraut gewannen Gallenmüller und ihre Kollegen 2006 eine Auszeichnung beim Ideenwettbewerb Bionik, der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung initiiert wurde. Dort gingen unter dem Motto „Ingenieure profitieren von genialen Einfällen der Evolution“ 150 Ideen ein, von denen eine Jury die besten 20 mit insgesamt einer Million Euro prämierte. Die Bionik (oder Biomimetik) vereint Biologie und Technik. Ihr Ziel ist es, die Problemlösungen von Mutter Natur zu verstehen und diese Erkenntnisse in technische Entwicklungen umzusetzen.

Was Posterclips von der Kletterpflanze lernen können

Friederike Gallenmüller kann sich verschiedene Anwendungen des Klettmechanismus vorstellen. So wären Klettverschlüsse denkbar, die im Gegensatz zu herkömmlichen Klettverschlüssen richtungsabhängige Hafteigenschaften besitzen, so dass je nach Bedarf zwischen Haften und Lösen des Systems gewechselt werden kann. Posterclips könnten auf schonende Art wieder von der Wand abgelöst werden und in der Medizintechnik würden selbstspannende Verbände den Krankenhausalltag erleichtern. „Ob solche innovativen Entwicklungen tatsächlich praktikabel sind, muss nun die weitere Grundlagenforschung zeigen“, stellt Gallenmüller fest.



Auch Schlundegel sind Bobbele

Für viele Menschen ist Freiburg ein Biotop, in dem sich grüne Ideen, grüne Bürgermeister und grüne Stadtteile besonders gut behaupten. Das gilt auch für eine neu entdeckte Tierart, wie in der Fachzeitschrift „Biologie in unserer Zeit“ (Dezember 2010, Seite 374) dargelegt. In den bundesweit bekannten Bächle fühlt sich ein räuberischer Egel zu Hause, den es nur in Freiburg gibt: der „Bächle-Egel“. Die dunkelbraun bis schwarz pigmentierten, sechs Zentimeter großen Schlundegel wurden, nachdem sie einer falschen Spezies zugeordnet waren, mit moderner DNA-Analytik untersucht. Im vergangenen „Jahr der Biodiversität“ beschrieb sie der in Kassel und Stanford (USA) tätige, in Freiburg geborene Evolutionsbiologe Prof. Dr. Ulrich Kutschera als neue Art. Trocheta intermedia Kutschera 2010 lebt endemisch, das heißt auf einen Ort beschränkt, in den Fließgewässern der Stadt und in der Dreisam. Der Egel ernährt sich von Mückenlarven oder kleinen Regenwürmern, die er mit seiner verlängerten Oberlippe des muskulösen Schlundes erfasst und als Ganzes verschlingt.



Der Freiburger Bächle-Egel, mit dem Hintersaugnapf (Hs) befestigt, die Oberlippe (Ol) sichtbar. FOTO: KUTSCHERA

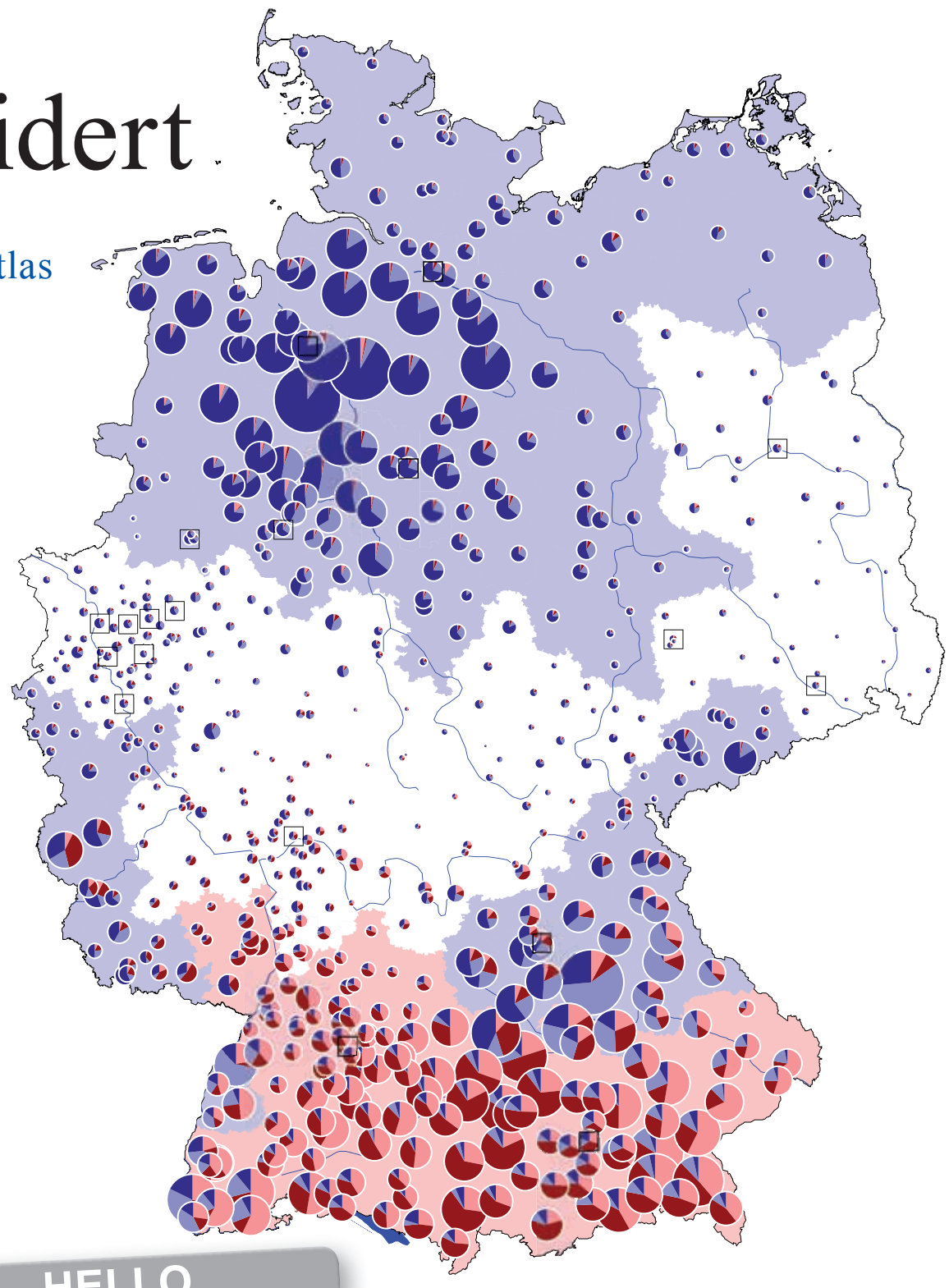
Wissenschaftliche Gesellschaft mit neuem Führungsteam

Die Wissenschaftliche Gesellschaft Freiburg hat einen neuen Vorstand. Ihr Kuratorium hat Prof. Dr. Karl-Reinhard Volz, Leiter des Instituts für Forst- und Umweltpolitik der Universität Freiburg, zum neuen Vorsitzenden gewählt. Ebenfalls neu im Amt ist Schatzmeister Hansjörg Laufer, Abteilungsdirektor der Commerzbank Freiburg. Dr. Michael Heim (Rhodia Acetow GmbH, Freiburg) wurde als stellvertretender Vorsitzender bestätigt. Die Wissenschaftliche Gesellschaft Freiburg feiert im Oktober 2011 ihr 100-jähriges Bestehen. Laut Satzung fördert sie die Forschung in allen Disziplinen, vornehmlich an der Universität Freiburg. Derzeit finanziert sie unter anderem zwei Gastprofessuren mit dem Ziel, die Vorbereitung der Universität auf die zweite Exzellenzinitiative zu unterstützen.

www.wissges.uni-freiburg.de

Wo es müllert, meiert und schneidert

Der zweite Band des Deutschen Familiennamenatlas ist erschienen



Da geht es bunt zu: Meier in all seinen Schreibarten gehört zu den häufigsten Familiennamen Deutschlands.
QUELLE: FOTOLIA/UNI FREIBURG

von Rimma Gerenstein

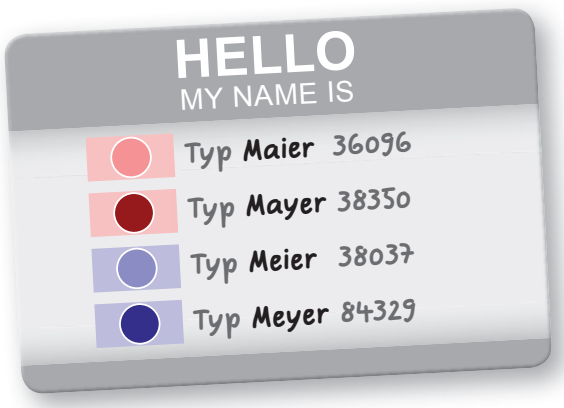
Wenn Kathrin Dräger Nachnamen hört, rattern ihr Landkarten mit bunten Farbklecksen durch den Kopf: Endet der Name auf „lein“, wird ihr Gegenüber vermutlich aus Franken kommen. Ist es ein weiches „le“, wie bei Eberle, darf man den Menschen mit größter Wahrscheinlichkeit im alemannischen Raum verorten. Steht ein Herr Petersen vor ihr, wird er wohl im Norden zu Hause sein. „Ich kann einfach nicht anders, nach der langen Zeit geht das automatisch“, sagt die Germanistin. Seit sechs Jahren untersucht sie gemeinsam mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universitäten Freiburg und Mainz Familiennamen in Deutschland auf Herkunft, Schreibart und Verbreitung. Will heißen: wie sie sich vom Mittelalter bis in die heutige Zeit entwickelt haben.

Namen erforschen per Mausklick

Es hat Jahrhunderte gedauert, bis sich Familiennamen etabliert haben. Sie sind das Resultat früher Formen von Verwaltung, die im Hoch- und Spätmittelalter zu entstehen begann. Ob Steuern für die Kirche erheben oder die Mitglieder der Zünfte zählen: Irgendwie mussten die Stadtväter die Bevölkerung im Blick behalten und voneinander unterscheiden können. Keine leichte Aufgabe, denn „immer mehr Menschen trugen den gleichen Rufnamen. In manchen Orten hieß zum Beispiel ein Viertel aller Männer Johann“, erklärt die Sprachwissenschaftlerin. „Zunächst nahmen die Menschen einen Zusatz zu ihren Rufnamen: der kleine Johann, der große Johann, der Johann, der am Brunnen wohnt.“ Ganz schön sperrig – vielleicht wurde daraus deswegen mit der Zeit „Johann am Brunnen“ und später ganz handelsüblich „Johann Brunner“. Andere benannten sich nach ihren Berufen (Fischer, Schneider) oder nach ihrem Herkunftsland (Bayer, Holland).

Mit dem Projekt betreten die Wissenschaftler Neuland, denn die Verteilung der Familiennamen in der Bundesrepublik ist kaum erforscht. „Bisher fehlte die nötige Technik, um diesen riesigen Datenberg zu untersuchen“, erklärt Kathrin Dräger. „Vor allem durch digitale Telefonverzeichnisse hat die Familiennamenforschung neue Dimensionen erreicht.“ Der riesige Datenberg, den das achtköpfige Team durchforstet, basiert auf über 28 Millionen Festnetzanschlüssen der Deutschen Telekom aus dem Jahr 2005. Circa 1,2 Millionen unterschiedliche Nachnamen haben die Forscher in diesem Korpus ausfindig gemacht.

Der nächste Schritt: ein so genanntes Kartierungsprogramm, das ihnen bei der Analyse alle Spielarten ermöglicht. In wenigen Sekunden kann Kathrin Dräger zum Beispiel herausfinden, in welchen Regionen Deutschlands Meyers, Maiers, Mayers und Meiers wohnen oder in welchen Gebieten Namen mit Bindestrich auftauchen – ein paar Mausklicks und die Karte erscheint auf dem PC. „Früher hätte man Monate gebraucht, um die Häufigkeit eines einzigen Familiennamens zu ermitteln. Man hätte über hundert Telefonbücher Seite für Seite von Hand durchgehen müssen.“



Deutschland ist kein Wanderland

Was Kathrin Dräger bei den bisherigen Ergebnissen am meisten überrascht: Die Deutschen scheinen nicht besonders mobil zu sein. „Viele Namen, die recht häufig in Deutschland verbreitet sind, sitzen dicht geballt aufeinander.“ Es gibt Familiennamen, die nur auf ein paar Dörfer verteilt sind – wenige Kilometer voneinander entfernt. Kombiniert mit historischen Belegen wie etwa regionalen Namensbüchern, kann man in manchen Fällen nachweisen, dass sich eine Familie seit Jahrhunderten nicht vom Fleck bewegt hat. Das macht den Deutschen Familiennamenatlas auch für Historiker interessant – und natürlich für Sprachforscher: „Familiennamen sind ein Spiegel mittelalterlicher Dialekte“, sagt die Wissenschaftlerin. Wer im Norden zum Beispiel Fiedler hieß, hätte im Süden Geiger geheißen. Heute kann man Muttersprachler auf Band aufnehmen und die Besonderheiten einer Mundart untersuchen. Für das Mittelalter ist die Erforschung von Dialekten wesentlich schwieriger: „Familiennamen sind sprachliche Fossilien und eine der besten Möglichkeiten, etwas über die gesprochene Sprache im Mittelalter herauszufinden.“

DFG-Projekt Deutscher Familiennamenatlas

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt „Deutscher Familiennamenatlas“ ist eine Kooperation der Universitäten Freiburg und Mainz. An der Freiburger Uni wird das Projekt von Prof. Dr. Konrad Kunze, in Mainz von Prof. Dr. Damaris Nübling geleitet. Nach dem ersten Band, der sich mit Vokalen der Familiennamen beschäftigt, ist Ende 2010 der zweite erschienen, der ihre Konsonanten untersucht. Der dritte Band, der sich mit der Bildung der Familiennamen befasst, soll noch 2011 veröffentlicht werden. Weitere Bände zu Familiennamen nach Herkunft und Wohnstätte sowie zu solchen, die aus Berufsbezeichnungen hervorgegangen sind, sollen folgen.

Doppelt hält besser

Ein Job-Angebot an einer Universität in einer neuen Stadt – aber was tun, wenn die Partnerin oder der Partner in einer anderen Stadt beruflich gebunden ist? Diese Frage stellen sich so genannte Doppelkarriere-Paare, die ihre berufliche Laufbahn gerne weiter verfolgen würden. Seit 2008 bekommen sie Unterstützung vom „Dual Career Service“ der Universität Freiburg. Anfang Dezember hat die Uni diesen Service verstärkt: Der Rektor, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer, unterzeichnete eine Absichtserklärung, in der sich die Netzwerkteilnehmer bereit erklären, Partnerinnen und Partner von neuen Beschäftigten bei der Stellensuche zu unterstützen. Dies reicht von der Sichtung von Bewerbungsunterlagen bis zur Begutachtung von Initiativbewerbungen. Das Netzwerk wird von der Universität Freiburg aus koordiniert.

Hobbykicker gehen auf Torejagd

Zuckerpässe, Flugkopfbälle, Fallrückzieher: Die Studierenden-Fußball-Liga des Allgemeinen Hochschulsports startet am 6. Mai 2011 in ihre zweite Saison. Bei dem Turnier um den Rektor-Pokal treten 20 Mannschaften mit jeweils sieben Spielerinnen und Spielern gegeneinander an. Die Partien finden an neun Freitagnachmittagen auf einem Kleinfeld statt, wobei jede Mannschaft einen Schiedsrichter stellen muss. Teilnehmen können Studierende sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität, der Pädagogischen Hochschule, der Katholischen Fachhochschule, der Evangelischen Hochschule und der Hochschule für Musik in Freiburg. Anmeldeschluss für die Teams ist der 15. April, bei großem Andrang werden die Plätze per Los vergeben. Weitere Informationen:

www.uni-liga.de

Studienplätze



Beim Lernen kochen Sie lieber Ihr eigenes Süppchen. Und auch beim Studium lassen Sie nichts anbrennen. Mit der richtigen Beratung wird Studieren zum Genuss.

Zutaten von Waltharis Fachbuchhändler/innen: Undownloadable!

waltharis
Buchhandlung in der Universität
Bertoldstr. 28 · 79098 Freiburg · Tel. 0761/38777.0
Fax-Durchw. 0761/38777.2219 · www.bookworld.de

Mit starken Partnern zur Doktorwürde

Das Wissenschaftsministerium Baden-Württemberg fördert drei kooperative Promotionskollegs, an denen die Universität Freiburg beteiligt ist. In dem Kolleg „Kleinskalige erneuerbare Energiesysteme – KleE“ arbeitet das Zentrum für Erneuerbare Energien der Universität mit den Hochschulen Furtwangen und Offenburg sowie den Fraunhofer-Instituten für Solare Energiesysteme und für Physikalische Messtechnik zusammen. Das Institut für Mikrosystemtechnik der Uni Freiburg kooperiert ebenfalls mit der Hochschule Furtwangen: Das gemeinsame Promotionskolleg „Generierungsmechanismen von Mikrostrukturen“ widmet sich Verfahren wie Ultrapräzisionsfräsen, erosiven und elektrochemischen Bearbeitungsverfahren für Metalle sowie neuartigen 2-Photonen-Lithographien. Darüber hinaus haben Professorinnen und Professoren der Universität und der Pädagogischen Hochschule Freiburg 2010 den „Kompetenzverbund empirische Bildungs- und Unterrichtsforschung“ gegründet. Sie untersuchen in einem Promotionskolleg, welches spezifische Wissen Lehrerinnen und Lehrer erwerben müssen, damit sie nicht nur allgemein qualifizierte Pädagogen, sondern auch Experten für guten Unterricht in Naturwissenschaften und Mathematik werden.

Schlafsack für Fortgeschrittene

Seit Dezember letzten Jahres hat die Uni Freiburg ihr erstes Passivhaus: Das so genannte Legionärsgebäude auf dem Campus der Technischen Fakultät wurde im Rahmen des Landesinvestitionsprogramms und des Zukunftsinvestitionsprogramms des Bundes energetisch saniert. Es funktioniert wie ein warmer Schlafsack: Die Wärmeabgabe von elektrischen Geräten, Lichtquellen und den Personen, die sich im Gebäude befinden, reicht in der Regel aus, um eine angenehme Temperatur zu schaffen. Ob sich die Wärme hält, kommt auf die Hülle an: Allein durch die starke Dämmung des Dachs, der Wände und der Fenster in Verbindung mit einer Wärmerückgewinnung über eine Lüftungsanlage sinkt der Heiz- beziehungsweise Energiebedarf auf weniger als zehn Prozent des Bedarfs eines konventionellen Gebäudes. Auch die Wände sind gleichmäßig warm, es gibt keine Zugluft und die pollenfreie und staubarme Luft ist optimal für Allergiker.

Grabenkämpfe und Straßenschlachten



Die tägliche Konfrontation: Auf Freiburgs Straßen geht es eng zu, wenn Autos und Fahrräder aufeinander treffen. FOTO: BAMBERGER

Es ist ein Glaubenskrieg, der jeden Tag aufs Neue tobt: Fahrrad gegen Auto, in die Pedale treten versus aufs Pedal drücken. Unversöhnlich stehen sich beide Seiten gegenüber, auch in der Redaktion von uni’leben. Niemand ist neutral, es gibt nur Freund oder Feind – und nur einer kann gewinnen. Mehr als 35.000 Radfahrerinnen und Radfahrer sind täglich in der Freiburger Innenstadt unterwegs, auf dem Autobahnzubringer Mitte und der Schwarzwaldstraße werden jeden Tag bis zu 60.000 Autos und Lkw gezählt. Wer kommt im Straßenverkehr unter die Räder?

Die Stadt der Zukunft gehört den Radfahrern – meint Eva Opitz:

Morgens auf der Kronenbrücke ist die Welt nicht mehr in Ordnung: Zehnräder, Vierräder, Zweiräder und ganz wenige Dreiräder werden in Links-, Rechts- und Geradeausfahrer aufgeteilt. Manche Vielräder kommen mit bis zu 40 Tonnen daher und nehmen die Straße ganz selbstverständlich für sich in Anspruch. Die Farbe Rot, sonst eher als Warnzeichen im Straßenverkehr beachtet, zieht am frühen Morgen die Autofahrer vom Smart bis zum Brummi aus Rumänien besonders stark an. Wer sich zuerst einen Platz auf dem rot markierten Radstreifen erobert, der gemeinerweise den Rechtsabbieger von der rechten, also „seiner“ Spur trennt, hat gewonnen. Wenn die Ampel auf Grün springt, sind ihm oder ihr drei Sekunden Vorsprung sicher.

Dass ein Radfahrer dabei ins Straucheln kommen kann, auf die Straße ausweichen muss, so, dass hinter ihm das Hupkonzert losgeht und er sein Leben riskiert, ist nebensächlich. Schlimmer noch sind die Linksabbieger, die einen Radfahrer vor der Nase haben, der, so ist es auf der Straße aufgezeichnet, eine Haltebucht hat, um in die nicht ganz linke Spur zu wechseln. Todesmutig, wer darauf vertraut, dass ein Autofahrer vier Sekunden lang im Radtempo hinter dem Zweirad herfahren kann, bis sich die Spuren wieder trennen. Wie oft hat der es leicht, der die Mitte für sich in Anspruch nimmt und im wohlgeordneten Miteinander von Auto und Rad seinen Weg fortsetzen kann?

Der hektische Kampf um einige Meter Straße auf der größten Brücke Freiburgs erinnert an die Auseinandersetzung zwischen David und Goliath. In der Geschichte zieht Goliath den Kürzeren – dank der Intelligenz und Schlagfertigkeit des kleinen David. Der Radfahrer hätte mit einer Steinschleuder wohl keine Chance gegen das gesammelte Blech, aber er verbucht mächtige Argumente für sich: Er hinterlässt keine CO_2-Wolke, die offensichtlich manchem Autofahrer das Hirn vernebelt, er verbraucht keine fossilen Energien, er macht nicht den Straßenbelag kaputt, er produziert keine Friedhöfe aus Stahl und Gummireifen, er verstopft nicht alle Straßen mit parkenden Autos, und er kann niemanden totfahren. Ihm gehört in der Stadt die Zukunft, falls er im Verkehrsdschungel eine Überlebenschance hat.

Der Fahrradwahn ist bald zu Ende – hofft Nicolas Scherger:

Die Welt ist einfach, und Freiburgs Fahrradfahrer sind darin die Guten. Sportlich, gesund, politisch und ökologisch korrekt. Die Superhelden der Green City. Als moralische Vorbilder haben sie die Aufgabe, andere Verkehrsteilnehmer zurechtzuweisen und zu beschimpfen. Vor allem, wenn sie selbst wieder einmal beinahe ein Auto von unten gesehen hätten. Natürlich ist in solchen Fällen grundsätzlich der Bleifuß hinterm Steuer Schuld. Denn Radler haben immer Recht. Zumindest glauben sie das.

Tatsächlich sind Fahrradfahrer eine Gefahr. Für sich, für andere, für den sozialen Frieden. Sie fahren ohne Licht, ohne Bremsen, ohne Helm, da ohne Hirn, gerne freihändig, am liebsten auf der falschen Straßenseite und abends auch noch sturzbetrunken. Damit treiben sie nicht nur die Zahl der Unfälle in die Höhe, sie festigen auch Freiburgs Ruf als Hochburg der Kleinkriminalität. Denn Ersatz für ein kaputtes Fahrrad ist mit einem Bolzenschneider leicht zu beschaffen. Jährlich zu Frühlingsbeginn verwandeln hunderttausende Fahrräder die Freiburger Innenstadt in einen Schrottplatz – und jedes von ihnen ist schon mindestens dreimal geklaut worden.

Aber zum Glück ist der Fahrradwahn bald zu Ende. Dafür sorgen Elektrofahrzeuge und Fitnessstudios. Letztere sind schon da: Pulsgurt um die Brust, Technobeats auf die Ohren, und schon können übermotivierte Hobbysportler im Presswurst-Leibchen stundenlang in die Pedale treten und Aggressionen abbauen, ohne ihre Mitmenschen auf der Straße zu belästigen – Spinning heißt das treffend auf Neudeutsch. Und das Elektroauto kommt: Bald wird es sich flächendeckend durchsetzen, seinen Strom vollständig aus erneuerbaren Energien beziehen und damit sogar militante Müslis aus dem Stadtteil Vauban davon überzeugen, ihre Fahrräder samt Anhängern für die Öko-Brut zu postmodernen Plastiken umzubauen.

Sobald das Auto nicht nur individuelle und komfortable, sondern auch umweltfreundliche Mobilität garantiert, wird es endgültig auf die Siegerstraße einbiegen. Andere Verkehrsmittel werden verschwinden, zu allererst ausgerechnet in der Green City. So wird Freiburg 21 zum Inbegriff der Mobilität der Zukunft: fortschrittlich, friedlich – und fahrradfrei.

Sexy Girls, böse Kampf-Emanzen

Der Sammelband „Feminisms Revisited“ fragt nach Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Feminismus

von Rimma Gerenstein

„Bin ich eine ‚neue’ oder eine ‚alte’ Feministin?“ – eigentlich eine simple Frage, die der Sammelband „Feminisms Revisited“ stellt. Eigentlich. Denn dieses Entweder-oder führt mitten in die Diskussion der letzten Jahre, die die Medien oft wie einen Showdown im Boxring inszenieren. In der blauen Ecke: wütende Alt-68-erinnen mit Hornbrillen, die bei Demos ihre Baumwoll-BHs verbrennen, mit bösen Alice-Schwarzer-Sprüchen um sich schmeißen und Männer am liebsten zum Kinderkriegen verdonnern würden – das ist Feminismus. In der roten Ecke: sexy Mädchen des neuen Jahrtausends, die in Nuttenstiefeln auf Tischen tanzen, von einem Bett ins andere hüpfen und stolz das „Playboy“-Häschen um den Hals tragen – auch das ist Feminismus. Ja, was denn nun?

Es ist Zeit für eine Bestandsaufnahme, finden die Autorinnen und Autoren, für eine Analyse der Inhalte, die hinter den Schlagwörtern „neuer Feminismus“ und „alter Feminismus“ stecken – kritisch, aber ohne Polemik, objektiv, aber nicht weltfremd.

Von weiblicher Erwerbstätigkeit über unterschiedliche Konstruktionen von Männlichkeit bis zur Untersuchung bedeutender Schriften Simone de Beauvoirs und Judith Butlers sowie neuester Feminismuskonzepte aus der Popwelt: Die Autoren nähern sich den zentralen Themen aus unterschiedlichen Disziplinen, verorten sie in einem Geflecht von Literaturwissenschaft, Soziologie, Theologie, Medizin, Biologie und Sportwissenschaft. Die Auseinandersetzung mit Feminismus wird zur Auseinandersetzung mit Aspekten des alltäglichen Lebens, die in ihrer Summe die gesamte Gesellschaft und Kultur ausmachen.

Neben Aufsätzen enthält das Buch zahlreiche Rezensionen – sowohl von Filmen als auch von Fachliteratur zu Themen wie Islam und arabische Welt oder Elternschaft und Sozialisation. Der Sammelband schließt mit einem Ausblick auf die kommende Veranstaltungsreihe der Freiburger Geschlechterstudien mit dem Titel „Migration, Mobilität, Geschlecht“.

Wer als Sieger aus dem Duell „sexy Girl“ versus „Kampf-Emanze“ hervorgeht, ist nicht immer klar. Soll es auch nicht sein. Schließlich wollen die Beiträge nicht nur Grenzen ziehen, sondern auch aufheben – vor allem dort, wo die Parteien vor lauter plakativem Schlagwortzwang vergessen, wie nah sie sich inhaltlich sind.

Feminisms Revisited.
Budrich UniPress 2010, 468 Seiten, 29,90 Euro



„Es heißt DIE und nicht DAS Nutella“

Aisha Hellberg analysiert die Sprache Jugendlicher im SchülerVZ

von Annette K. Persch

„Digga ist cooler als alta.“ Oder sind wir nur dann „tait“, wenn wir „digga und alta in einem Satz sagen“? Aber eigentlich ist das egal, denn „dann kam mein Atze und ich so tight man … verstehste, Oma?“ Nein – kaum ein Erwachsener versteht, was Jugendliche ihm damit sagen wollen.

Trotzdem gibt es keinen Grund, sich Sorgen um die Entwicklung der Jugendsprache zu machen. Zu diesem Ergebnis kommt die Germanistikstudentin Aisha Hellberg, die in einer Seminararbeit das Sprachbewusstsein Jugendlicher anhand des sozialen Netzwerks SchülerVZ untersucht hat. 111 Gruppen, denen die Mitglieder des Netzwerks beitreten können, hat die 24-Jährige durchgearbeitet. So hat sie einen guten Überblick über die Einstellung von Menschen zwischen 14 und 19 Jahren zur Sprache gewonnen.



Aisha Hellberg hat untersucht, wie Jugendliche sich bei SchülerVZ unterhalten. FOTO: PRIVAT

Schön oder stylish?

Die angehende Lehrerin hat festgestellt, dass sich die jugendlichen Nutzer differenziert mit Sprache auseinandersetzen. Sie diskutieren nicht nur über Filme, Musik oder Mode, sondern tauschen sich intensiv über die deutsche Sprache aus. So fordern sie grammatikalische Korrektheit wie in den Gruppen „Verdammt noch mal, das heißt ISS und nicht ESS“ sowie „Es heißt ALS und nicht WIE!“ oder beziehen in der Gruppe „Es heißt DIE Nutella und nicht DAS Nutella!!“ Stellung zu Streitfragen des Sprachgebrauchs. Darüber hinaus thematisieren sie die neuesten sprachlichen Entwicklungen („Schön ist kein Wort mehr – man sagt jetzt stylish!!!“) und diskutieren unterschiedliche Standpunkte: „Contra Anglizismen – Rettet die deutsche Sprache“ versus die Gruppe „Überflüssige Anglizismen zu usen hat voll style“.

Sorgen, dass ihre Forschungsergebnisse durch falsche Angaben der Jugendlichen verfälscht sind, hat Aisha Hellberg nicht: Denn anders als in sozialen Netzwerken wie StudiVZ oder Facebook sei die Selbstdarstellung der Mitglieder im SchülerVZ einer gewissen Kontrolle unterworfen, erklärt sie. Es könne davon ausgegangen werden, dass die jugendlichen Nutzer im SchülerVZ im Allgemeinen noch nicht allzu viele Bekannte haben, zu denen der Kontakt schon lange eingeschlafen ist. Daher liege die Annahme nahe, dass die Pflege von aktuellen, realen Freund- und Bekanntschaften das primäre Motiv für die Nutzung des sozialen Netzwerks ist. Und da sich die Personen in der Realität kennen, seien die Jugendlichen eher gezwungen, sich im virtuellen Netzwerk so zu geben, wie sie auch in der realen Welt sind.

Lehrer lernen, Schüler besser zu verstehen

Ein Linguistikseminar über Jugendsprachen bei Prof. Helga Kotthoff gab den Anstoß für die Forschungsarbeit. Von ihrer Professorin erhielt Aisha Hellberg das Angebot, im März ihre Arbeit auf der Internationalen Konferenz für Jugendsprachen vorzustellen. Für die Studentin ist das eine ungewohnte Situation: „Dort sind alle renommierten Forscher anwesend, aus deren theoretischen Werken ich zitiert habe.“ Viele Punkte, die sie interessieren, konnte Hellberg in ihrer Arbeit nicht berücksichtigen – das hätte den vorgegebenen Umfang gesprengt. In ihrer Abschlussarbeit will sie daher das Thema weiter verfolgen.

Direkt im Anschluss an ihre Seminararbeit begann für die Lehramtsstudentin das Schulpraktikum an einem Freiburger Gymnasium. Dort half ihr das Wissen, das sie durch ihre Arbeit gewonnen hat, auch in der Praxis weiter: „Meine Untersuchungen haben mir ein besseres Verständnis für die Alltagswirklichkeit meiner Schüler vermittelt, denn soziale Netzwerke sind mittlerweile ein Teil davon.“ Für sie ist nun klar, dass sich Lehrer mit dem Phänomen auseinandersetzen sollten. Denn nur so könne der vernünftige Umgang mit sozialen Netzwerken und der Sprache von Jugendlichen in der Schule an Bedeutung gewinnen.

Internationale Konferenz für Jugendsprachen

Studierende und Lehrer haben die Möglichkeit, im Rahmen der Internationalen Konferenz zur Jugendsprache, die vom 31. März bis zum 2. April 2011 in Freiburg stattfindet, mehr über aktuelle Forschungen zum Thema „Sprache bei Jugendlichen“ zu erfahren. Informationen zu Anmeldung und Programm sind im Internet zu finden.

http://www.hpcl.uni-freiburg.de/jugendsprachen-2011

„Wir können das Altpapier mit Gewinn verkaufen“

Die Universität Freiburg ist umweltfreundlich



Abfall sparen leicht gemacht: Coffee-to-go gibt es an der Uni jetzt in wieder verwendbaren Thermobechern. FOTO: FIEDLER

von Thomas Goebel

Der „Arbeitskreis Nachhaltige Universität Freiburg“ (AKNU) versammelt seit 2005 Menschen aus verschiedenen Arbeitsgebieten: Studierende und wissenschaftliche Mitarbeiter, Vertreter der Bereiche Gebäudemanagement und Einkauf, Controlling, Personalvertretung und Chancengleichheit. Der Chemiker Dr. Jürgen Steck leitet den Arbeitskreis und die Stabsstelle Umweltschutz. Der Volkswirt Dr. Marcus Siefert ist Klimaschutzmanager der Universität. uni’leben fragte nach: Was ist eine nachhaltige Universität?

uni’leben: Herr Steck, was macht der AKNU?

Steck: Die Aufgabe unseres Arbeitskreises besteht in konkreten Projekten, die aktiv auf den Ressourcenverbrauch der Uni einwirken – und an denen sich engagierte Beschäftigte und Studierende beteiligen können.

Was für Projekte sind das?

Steck: Ganz wichtig war für uns zum Beispiel die Einführung von Recycling-Papier. Wir haben zusammen mit der Uni-Druckerei und der EDV-Abteilung so lange verschiedene Papiere getestet, bis wir eins gefunden haben, das in Druckern und Maschinen keine Papierstaus verursacht und auch noch schick aussieht. Vor zwei Jahren haben wir es eingeführt – und damit den Recyclingpapier-Anteil an der gesamten Uni von vier auf heute über neunzig Prozent gesteigert.

Wie bringen Sie einen Physikprofessor oder einen Geschichtsstudenten dazu, sich mit Umweltschutz an der Uni zu beschäftigen?

Steck: Wir machen ständig Öffentlichkeitsarbeit, zum Beispiel kürzlich mit einem Fotowettbewerb oder über die Uni-Medien. Beim Recyclingpapier konnten wir anhand der Bestellungen sehen, wer es bisher noch nicht verwendet. Da haben wir dann in zwei Runden nochmal nachgefragt, was die Gründe sind und ob es Probleme gibt.

Welche Rolle spielt der Energieverbrauch für die nachhaltige Universität?

Siefert: Wir haben zum Teil einen sehr hohen Verbrauch, vor allem in den Laboren mit ihren komplexen Kälte- und Lüftungsanlagen. Unser technischer Betrieb ist dabei, diese Anlagen immer weiter zu optimieren. Einen großen Einfluss hat natürlich auch die Nutzung durch die Menschen. In diesem Bereich läuft seit letztem Jahr ein neues Projekt mit zehn ausgewählten Gebäuden – mit dem Ziel, dass die Nutzer ihr Verhalten ändern.

Dafür reicht es ja wahrscheinlich nicht, in einen Newsletter zu schreiben: „Macht bitte abends das Licht aus.“

Siefert: Gezielte Informationen helfen schon – zum Beispiel zum Umgang mit Computern. Wichtig ist aber der direkte Kontakt. Ich habe in jedem Institut feste Ansprechpartner. Es macht einen Unterschied, ob ich mit einem Biologen, einem Physiker oder einem Geisteswissenschaftler spreche. Die Gebäude funktionieren unterschiedlich – und auch die Art zu kommunizieren. Wenn ich gezielt nachfrage, entstehen viele Ideen, zum Beispiel, wie man Nutzungszeiten für Laborplätze intelligent einteilen kann.

Steck: Wir haben mit zwei Häusern angefangen – bei den Psychologen und in der Biologie I – und dafür Energiebudgets eingerichtet: Die Institute durften einen Teil der eingesparten Energiekosten behalten. Die Psychologen haben dann zum Beispiel aus ihrer Prämie eine Mehrweg-Frühstücksbox für ihre Studierenden gekauft: mit einer Energiesparbirne, einem abschaltbaren Stecker und Informationen zum Verhalten am Institut. Diese Kombination von Beratung und der Beteiligung der Menschen an den Instituten macht die nachhaltige Uni stark und erfolgreich: Wir haben bei den beiden Pilotprojekten bis zu siebzehn Prozent Energie im Jahr eingespart.



Marcus Siefert (links) und Jürgen Steck engagieren sich für eine nachhaltige Uni. FOTO: GOEBEL

Mit Ihrem neuesten Projekt wollen Sie Abfall sparen.

Steck: Genau – überall an der Uni liegen ja diese Coffee-to-go-Becher rum: in jedem Flur, in den Aschenbechern, im Altpapier. Unser neuestes Projekt ist deshalb ein wieder verwendbarer Thermobecher. Den gibt es in allen Cafeterien des Studentenwerks für 3,50 Euro inklusive Kaffee. Jeder Studierende, der umsteigt, vermeidet Müll und hilft uns bei der Mülltrennung – die ist an der Uni nämlich eigentlich so gut, dass wir sogar unser Altpapier mit Gewinn verkaufen können.

Monster auf Kuschelkurs

Regina Uhlen hat den Wandel im Verhältnis von Drachen und Helden in der fantastischen Literatur untersucht

von Nicolas Scherger



Fast wie ein Teddybär: Viele Drachen, einst christliche Symbole für das Böse, sind heute weichgespülte Knuddelkreaturen.
FOTO: NATALIE/FOTOLIA

Früher waren Drachen echte Ungeheuer. Feuer speiend, furchterregend und absolut böse. Heute gibt es Tabaluga, Puff the Magic Dragon und den kleinen Drachen Hab-mich-lieb. Herzensgute Wesen, halb Haustier, halb bester Freund. Wie grausam erschiene da ein Beowulf, Siegfried oder Sankt Michael, der diesen niedlichen Kreaturen mit Lanze und Schwert zu Leibe rücken wollte.

Was ist bloß aus den Drachen geworden? Regina Uhlen wollte es genau wissen. Sie studiert an der Universität Freiburg Englisch, Geschichte und Deutsch auf Lehramt und hat kürzlich ihre Abschlussarbeit mit dem Titel „Hero and Dragon in Modern Fantastic Literature“ geschrieben. Darin untersucht sie, wie sich die Drachen in der fantastischen Literatur seit dem Mittelalter verändert haben. Eine ihrer Thesen: Am Verhältnis von Held und Drachen lassen sich wesentliche Elemente des neuzeitlichen Mentalitätswandels in europäischen Kulturen nachvollziehen.

Bis ins 19. Jahrhundert waren die Fronten klar. „Der europäische Drache ist eine Kombination aus der Gestalt des biblischen Teufels und dem Wurm, einem Monster aus der germanischen Mythologie“, erklärt Uhlen. Ein christliches Symbol für das Böse, der Gegenspieler des idealisierten Herrschers. Doch um 1900 erscheinen in Großbritannien ironische Geschichten, die alles auf den Kopf stellen. „Plötzlich ist der Drache harmlos und gut. Die Prinzessin muss ihn vor dem Ritter schützen.“ Das religiöse Symbol wird umgedeutet, was Uhlen als Kritik an der Kirche interpretiert: „Der Drache steht jetzt für die unrechtmäßige christliche Verfolgung einer Spezies, die nichts dafür kann.“

Das reine Böse ist verschwunden

Dieses Motiv macht Schule – erst recht, weil es auch als Absage an rassistische Ideologien dient. Dadurch wird das gesamte Genre umgekrempelt. Zwar sind nicht alle Drachen zu den Guten übergetreten. „Ich persönlich bin ja dafür, dass ein Drache auch mal böse sein darf“, sagt Regina Uhlen und lacht. „Aber ein Wesen, das per se als böse abgestempelt wird, gibt es nicht mehr. Das wäre politisch unkorrekt.“ Daher finden sich in der modernen fantastischen Literatur nicht nur nette Drachen, sondern auch liebenswerte Monster, freundliche Orks oder harmlose Zombies. Und oft sind es Menschen, die in die Rolle der Bösewichte schlüpfen und zu einer Gefahr für Fabelwesen werden.

Die Vielfalt der Möglichkeiten, Gut und Böse zu sortieren und Drachen zu charakterisieren, beflügelt offenbar die Fantasie der Autoren. „Wir haben einen richtigen Drachenboom“, sagt Uhlen. Die Beispiele reichen von einem weiblichen Drachen, der den Helden als Freundin und Helferin begleitet, über ein Drachenheer als Luftwaffe in den Napoleonischen Kriegen bis hin zu einem chinesischen Drachen, der in Europa seine kulturelle Identität sucht. Einen Lieblingsdrachen hat die 25-jährige Studentin nicht. „Ich mag sie alle.“

Noch bis vor wenigen Jahrzehnten wurde die Fantasy belächelt: als Schwarz-Weiß-Malerei, als Flucht aus der Realität. Dabei galten mittelalterliche Heldenepen samt ihren fantastischen Elementen schon damals als Hochliteratur. Regina Uhlens Arbeit zeigt, dass sich die Wissenschaft jetzt auch modernen Formen des Genres öffnet. Im vergangenen Herbst hat die Studentin ihre Thesen bei der Gründungskonferenz der Gesellschaft für Fantastikforschung vorgestellt – der ersten wissenschaftlichen Gesellschaft in Deutschland, die sich mit fantastischer Literatur beschäftigt. Dort werden Drachen weiterhin ein Thema sein, zumal ihre Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist: „Ich warte auf einen Drachen, der die Hauptperson einer Heldengeschichte ist. Das haben wir bisher noch nicht.“

Verband der Freunde

Regina Uhlen ist bei ihrer Teilnahme an der Gründungskonferenz der Gesellschaft für Fantastikforschung (GFF) vom Verband der Freunde der Universität Freiburg gefördert worden. Der gemeinnützige Verein wurde 1925 gegründet, um bedürftigen Studierenden zu helfen. Mit seinen etwa 800 Mitgliedern und den von ihm verwalteten Stiftungen unterstützt er auch heute noch vor allem Studierende, zum Beispiel durch finanzielle Hilfen bei Exkursionen und Forschungsvorhaben oder durch Examensstipendien und Preise für hervorragende Leistungen.

www.freunde.uni-freiburg.de

Die Uni in den Medien

Sportwissenschaftler im Deutschlandfunk, Arbeitsrechtler in der ARD, Ökonomen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung: Lehrende und Forschende der Universität Freiburg sind für die Medien oft gefragte Ansprechpartner – sowohl zu Themen aus der Wissenschaft als auch zu wichtigen politischen und gesellschaftlichen Debatten. Eine aktuelle Auswahl herausragender Rundfunkbeiträge und Zeitungsartikel finden Internetnutzer über die neue Startseite der Stabsstelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

www.pr.uni-freiburg.de

Neue Webseite für chronisch kranke Patienten

Ein Team von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern vom Psychologischen Institut der Universitäten Freiburg und Göttingen unter der Projektkoordination von Prof. Dr. Gabriele Lucius-Hoene von der Abteilung Rehabilitationspsychologie und Psychotherapie der Uni Freiburg haben eine neue Webseite für die Öffentlichkeit frei geschaltet. Betroffene Menschen, ihre Angehörigen sowie alle Interessierten an Forschung und Lehre erhalten Zugang zu persönlichen Krankheitserfahrungen von Patienten. In Interviews erzählen die Kranken von ihrem Krankheitserleben, ihren Erfahrungen mit einer Therapie sowie den Folgen für ihr Alltagsleben. Die als Video-, Audio- oder Textdatei präsentierten Ausschnitte sind vor allem Informationsquellen für Menschen, bei denen eine chronische Erkrankung diagnostiziert wurde. Die Beiträge sind wissenschaftlich bearbeitet und systematisch aufbereitet.

www.krankheitserfahrungen.de

Mehr Mut in der Wissenschaft

Die Forscherin Salome Gluecksohn-Waelsch (1907 – 2007) ist die Namenspatin für eine neue Auszeichnung

von Rimma Gerenstein

Ein brillanter Kopf mit einem besonders scharfen Blick für Wissenschaft. Ein Querdenker, der sich über den Rand seiner eigenen Disziplin zu forschen traut. Ein Arbeiter mit Ausdauer, die für den Alltag zwischen Reagenzgläsern und Bücherstapeln manchmal nötig ist. So muss wohl die Liste der Kriterien ausgesehen haben, nach denen die Spemann Graduiertenschule für Biologie und Medizin (SGBM) die Namenspatin für ihren neuen Preis ausgewählt hat: Salome Gluecksohn-Waelsch heißt die Auszeichnung – benannt nach der in Danzig geborenen Biologin, die 1932 an der Universität Freiburg bei dem Nobelpreisträger Hans Spemann promovierte.

„Sie soll eine Inspirationsquelle für unsere Doktoranden sein“, sagt Dr. Lise Leclercq, Koordinatorin der Graduiertenschule. Immerhin hat Gluecksohn-Waelsch die Entwicklungsgenetik mitbegründet, zahlreiche Preise gewonnen, bis ins hohe Alter am renommierten Albert Einstein College of Medicine (AECM) in New York geforscht und gelehrt. Leclercqs Resümee: „Es gibt wenige Leute mit einer so langen wissenschaftlichen Karriere.“

Im Dezember letzten Jahres wurde die Auszeichnung, die in einer Kooperation zwischen der SGBM und dem Department of Genetics des Albert Einstein College entstanden ist, zum ersten Mal verliehen: an Dr. Markus Mordstein. Der Biologe hat in seiner Dissertation den Wirkungsmechanismus eines seltenen Interferons für die Immunabwehr von Viren untersucht. Was er gewonnen hat? Auf jeden Fall „keine Medaille, die einfach im Regal verstaubt“, sagt die Koordinatorin der Graduiertenschule. Denn die Auszeichnung müsse ihrer Namensgeberin gerecht werden, eine Brücke zwischen den Wissenschaften bauen und vielleicht auch zwischen den Kulturen. Der Preisträger darf seine Koffer packen. Das bedeutet: eine Reise nach New York, wo Mordstein einen Vortrag halten und sich mit Kollegen austauschen wird.

Wissenschaft ist kein Staubfänger

Salome Gluecksohn-Waelschs Promotionsurkunde ist von den Freiburger Nobelpreisträgern Hans Spemann und Hermann Staudinger unterschrieben – kein schlechter Start für eine Wissenschaftskarriere. Als Jüdin hatte die junge Forscherin in Deutschland allerdings keine Zukunft. Gemeinsam mit ihrem Mann, dem Biochemiker Rudolf Schönheimer, verließ sie 1933 das Land, das unter dem Nazi-Regime immer brauner verfaulte – ebenso wie die Universitäten. Denn die neuen Gesetze erlaubten keine „Juden im Lehrkörper“. Die USA boten der Wissenschaftlerin eine neue Heimat. An der Columbia University und später am Albert Einstein College of Medicine erforschte die Biologin die Rolle von Genen in der embryonalen Entwicklung von Säugetieren, publizierte in den 50er und 60er Jahren zahlreiche wegweisende Arbeiten und gehörte zu den ersten Wissenschaftlern, die erkannten, dass genetische Analysen für Entwicklungsstudien von zentraler Bedeutung sind.



Forschen ohne Grenzen: Salome Gluecksohn-Waelsch.
FOTO: AECM

Das hat Salome Gluecksohn-Waelsch sogar vor ihrem berühmten Doktorvater begriffen. „Eine intellektuell mutige Frau“, findet Lise Leclercq – genau die Eigenschaft, die sie auch von den Absolventen der Graduiertenschule erwartet: „Die Doktorandenzeit ist eine schwierige Phase, man muss sich behaupten und für seine Ideen kämpfen.“ Auch wenn man damit manchmal alleine dasteht – wie Salome Gluecksohn-Waelsch, die schon Anfang der 30er Jahre die Vermutung hatte, dass es einen Zusammenhang zwischen Genen und der Entwicklung von Organismen geben muss.





Eine ganz normale WG

Das Projekt „Wohnen für Hilfe“ bringt Senioren und Studierende unter ein Dach

von Ulla Bettge

Anni, Edith, Fernando und Marie sind eine WG – aber nicht wie jede andere. Die 63-jährige Edith, Lehrerin im Ruhestand, teilt ihr großes, schönes Haus mit Garten im hinteren Dreisamtal mit Studierenden, seit sie vor fünf Jahren nach einer Operation plötzlich erblindete. Möglich macht diese WG ein Projekt des Studentenwerks Freiburg, das, so die stellvertretende Leiterin Renate Heyberger, „in Deutschland bisher einmalig ist“.



Die WG auf einen Blick rund um den wärmenden Kachelofen: Marie, Anni, Edith und Fernando (von links). FOTO: BETTGE

Vor dem Hintergrund, dass viele ältere Freiburger Bürgerinnen und Bürger alleine in zu großen Wohnungen oder Häusern leben, sie aber nicht aufgeben wollen, entstand 2002 die Idee des partnerschaftlichen Zusammenwohnens von Alt und Jung. Der für beide Parteien interessante Deal: Senioren mit eingeschränkter körperlicher Belastbarkeit bieten Studierenden Wohnraum für geringe Miete an. Dafür unterstützen die jungen Leute sie im Alltag, begleiten sie zum Einkaufen oder erledigen anstehende Gartenarbeit, stellen die Mülltonnen vors Haus oder führen den Hund aus.

250 solcher Wohnpartnerschaften sind in den vergangenen acht Jahren entstanden. Die Studierenden wohnen schon längst nicht mehr nur mit Senioren, sondern auch mit jungen Familien und Alleinerziehenden oder mit häufig abwesenden Berufstätigen zum Haustierhüten zusammen. Flat- und Catsitting auf gut Deutsch. „Das Angebot hat sich herumgesprochen und ist inzwischen sehr gefragt“, sagt die Projektleiterin Nicole Krauße vom Studentenwerk. Der Anteil ausländischer Studierender, die auf diese Weise die deutsche Sprache und Kultur kennen lernten und sich in dem Partnerschafts-Zuhause gut aufgehoben fühlten, sei beachtlich.

Fernsehen, essen, musizieren

Und so ist das auch bei Edith und ihren drei Mitbewohnern. Musikstudent Fernando (28) aus Mexiko hatte vorher bei einer Studentenverbindung gewohnt, die ihm mit den ständigen Partys viel zu laut war. Von einem Freund, der selbst bei dem Projekt mitgemacht hatte, erfuhr er von der WG am Waldesrand und bewarb sich beim Studentenwerk. Er hatte ein Gespräch zum Kennen lernen mit Edith und zog eine Woche später bei ihr ein – in das geräumige, gemütliche Dachgeschosszimmer mit Klavier und einem Blick direkt auf den Feldberg. Perfekt für den Pianisten. Seine Gegenleistungen: Mülleimer versorgen, fegen, Schnee schippen, Rollläden hoch und runter bewegen oder aus der Zeitung vorlesen.

Das Team funktioniert nach eigener und auch nach der Meinung der Hausherrin perfekt: „Wenn einer mal nicht da ist, macht der andere das, was grade gebraucht wird.“ Pro Monat und WG-Mitglied kommen so circa 28 Stunden Hilfe im Haus zusammen. Gemeinsames Fernsehen und Essen im Zimmer am Kamin genießen alle, besonders wenn Marie (26), Französin aus dem Elsass und Musikstudentin, kocht und Anni (20), Studentin der Religionspädagogik und Gemeindediakonie, backt.

„Ein Traum für Studenten“

Die Musikerin Marie erfuhr von einem Kommilitonen, Anni über die Homepage des Studentenwerks von der etwas abgelegenen, aber schönen neuen Heimat. Die Entfernung zur Hochschule ist das Einzige, was sie mitunter als anstrengend empfinden. Bis zu einer Stunde kann die tägliche kleine Reise dauern, das will gut organisiert sein. Ansonsten: kein Stress, viel Lachen und viel Musik. Edith spielt auch schon mal Gitarre am Kamin. Und das Deutschlernen? Das läuft so ganz nebenbei. Als Fernando vor drei Jahren aus Mexiko kam, „weil Deutschland das Land für ein Musikstudium ist“, konnte er kein Wort. Inzwischen palavert der Hahn im WG-Korb, wie es ihm gefällt. Und gefallen tut es bei Edith allen: „Es ist so wie unter Geschwistern und Freunden, wie eine neue Familie mit einer zweiten Mutter.“ Und für die ist das Zusammenleben und die Tatsache, dass immer jemand mit ihr in dem großen Haus ist, „einfach nur positiv – selbst wenn ich nach Schuhen oder Strümpfen suche, helfen sie mir, und es ist immer Leben im Haus.“ Ihre Mitbewohner hat Edith noch nie gesehen, aber sie erkennt sie an der Stimme. Und auch, ob sie gerade gut oder schlecht drauf sind.

Was die Studierenden aus dem Zusammenleben mit einem blinden Menschen gelernt haben, kommt wie aus einem Munde: „Ordnung und Aufmerksamkeit ist absolut wichtig – es darf nichts irgendwo herumliegen, und die Tür der Spülmaschine in der Küche muss zugeklappt sein, damit es keine tückischen Stolperfallen gibt.“ Intensive Beratung, Absprachen über Erwartungen, persönliches Kennen lernen und nachfolgende Bedenkzeit sind der unerlässliche Vorlauf für die etwas andere Wohngemeinschaft. Und nach Krauße Erfahrung funktioniert das bisher auch. Nur in einem Fall scheiterte die geplante WG in einer Familie mit drei Kindern. „Die Studentin fühlte sich von dem Dauer-Lärmpegel der lebhaften Kleinen völlig gestresst und zog wieder aus.“ Ein Einzelfall, wie gesagt. Eher typisch sind positive Erfahrungen: Nach seinem Auszug aus der Wohngemeinschaft schrieb ein Student ans Studentenwerk, doch bitte für die nette, herzliche Frau eine neue, zuverlässige Mitbewohnerin zu finden: „Zusammen mit Edith zu wohnen, ist ein Traum für Studenten.“

Wohnen für Hilfe

Ansprechpartner des Projektes Wohnen für Hilfe“ ist Nicole Krauße vom Studentenwerk Freiburg, Telefon: 0761/2101-35.

krausse@studentenwerk.uni-freiburg.de

Wolfgang Jäger ist Ehrenbürger der Stadt Freiburg

Im Kaisersaal des Historischen Kaufhauses ehrte die Stadt Freiburg mit einem feierlichen Empfang ihren 21. Ehrenbürger: Prof. Dr. Wolfgang Jäger, ehemaliger Rektor der Albert-Ludwigs-Universität. In seiner Laudatio würdigte der Oberbürgermeister der Stadt, Dr. Dieter Salomon, die Verdienste des Politikwissenschaftlers um die Entwicklung der Universität und die Förderung der partnerschaftlichen Kooperation von Universität und Stadt. Jäger habe die Universität vom Störfaktor in einen Standortfaktor verwandelt, so Salomon. Uni-Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer beschrieb die Arbeit seines Vorgängers als ein Fundament, auf dem sich die Universität weiterentwickle. Die von Jäger eingeschlagenen Wege werde er weiterverfolgen. Jäger griff den Gedanken Salomons auf und nahm seine Gäste mit auf eine humorvolle Reise durch die wechselvolle Geschichte der Partnerschaft zwischen Stadt und Universität, die nicht immer frei von Konflikten war.



Prof. Dr. Wolfgang Jäger (links) ist Freiburgs 21. Ehrenbürger. FOTO: BAMBERGER

Ein neuer Wirtschaftsweiser

Die Wirtschaftsweisen, offiziell der „Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung“, haben im Januar ein neues Mitglied bekommen: Prof. Dr. Lars Feld. Der 44-Jährige ist Professor für Wirtschaftspolitik an der Albert-Ludwigs-Universität und Direktor des Walter-Eucken-Instituts in Freiburg. Feld ersetzt Wolfgang Wiegard, der am 1. März 2011 das Gremium nach zwei Amtsperioden von jeweils fünf Jahren verlassen wird. Der parteilose Ökonom Lars Feld ist seit 2003 Mitglied des wissenschaftlichen Beirats beim Bundesfinanzministerium, seit Anfang des Jahres dessen stellvertretender Vorsitzender. Nach Gastprofessuren in Frankreich und den USA übernahm er 2002 seine erste ordentliche Professur in Marburg. 2006 wechselte er nach Heidelberg, seit 2010 lehrt der Finanzexperte an der Universität Freiburg. Zu Felds Forschungsschwerpunkten gehören Finanzwissenschaft, Neue Politische Ökonomie, Ökonomische Analyse des Rechts und Neue Psychologische Ökonomie. Im Herbst wird er gemeinsam mit den anderen Wirtschaftsweisen für mehrere Wochen in Wiesbaden Gutachten erstellen.



Prof. Dr. Lars Feld, Finanzexperte an der Uni Freiburg





Auf der virtuellen Couch

Therapien im Internet: bequeme Alternative oder gefährliches Angebot?

von Anita Rüffer

Einkaufen, Geld überweisen, Bahnkarten buchen: Viele Bereiche des realen Lebens wandern ins Virtuelle des Internets ab. Warum nicht auch eine Psychotherapie statt auf der Couch einfach online vor dem Bildschirm absolvieren? Im Netz gibt es immer mehr solcher Angebote. uni'leben fragte Prof. Dr. Mathias Berger, Leiter der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie an der Freiburger Universitätsklinik, was hinter den Therapien am PC steckt.



Willkommen im Online-Jahrtausend: Der Patient brüllt, der Computer hört zu. FOTO: PHOTOTOM/FOTOLIA

uni'leben: Was kann man sich unter Online-Therapien vorstellen?

Berger: Da gibt es die unterschiedlichsten Ausprägungen: zum Beispiel interaktive Selbsthilfeprogramme, bei denen sich der Nutzer ohne Kontakt zum Anbieter zu passenden Tipps und Übungen klicken kann – etwa zur Überwindung von Ängsten, Schlafstörungen oder Depressionen. Das unterscheidet sich kaum vom Lesen eines Ratgebers. Daneben finden sich Programme, bei denen Nutzer im Anschluss an die Selbsthilfemodule per Mail Kontakt zu einem Ansprechpartner aufnehmen können, der Fragen beantwortet, Hausaufgaben aufgibt oder Entspannungsübungen verordnet. Es gibt aber auch Online-Therapien, die sich vornehmlich im unmittelbaren telefonischen Chat oder Mail-Kontakt zwischen Klienten und Therapeuten abspielen.

Haben solche virtuellen Therapien denn eine Wirkung? Wo bleibt die viel beschworene therapeutische Beziehung?

Zahlreiche Studien haben gezeigt: 80 Prozent brechen Programme ohne einen persönlichen Ansprechpartner innerhalb der ersten acht Sitzungen ab. Aus Online-Therapien mit ausschließlich direktem Kontakt zu einem Therapeuten steigen die Klienten dagegen nur selten vorzeitig aus. Insofern unterscheiden sie sich fast gar nicht von den klassischen Face-to-face-Therapien.

Haben Sie selbst schon Online-Therapien angeboten?

Wir haben bei Patienten ergänzend zur Behandlung von Depressionen erfolgreich mit Modulen aus dem hochkarätigen „Deprexis-Selbsthilfeprogramm" gearbeitet. Manche Kliniken bieten nach einer stationären Behandlung mit gutem Erfolg online eine Nachsorge an. Bei großen Entfernungen vom Wohnort ist das durchaus praktisch. Wenn man bedenkt, dass große ländliche Regionen therapeutisch völlig unterversorgt sind, kann eine internetbasierte Therapie eine Alternative sein.

Muss sie nicht zwangsläufig oberflächlich bleiben?

Zahlreiche Patienten schätzen solche Angebote nicht nur, weil sie mit wenig Zeitaufwand verbunden sind. Im anonymeren Netzkontakt können sich die Betroffenen angeblich besser als im persönlichen Kontakt öffnen. Und sie fühlen sich beim Chatten eher auf gleicher Augenhöhe mit ihrem Therapeuten.

Für welche psychischen Störungen eignet sich eine Online-Therapie?

Eine verhaltenstherapeutische Expositionsbehandlung bei leichteren Zwangs-, Angst- oder Essstörungen halte ich zum Beispiel für internettauglich. Bei schweren Depressionen mit Suizidgefahr oder Psychosen ist eine Online-Therapie ausgeschlossen. Ich kann mir auch gut vorstellen, dass gerade in psychotherapeutisch unterversorgten Gegenden Online-Therapien bei leichteren Störungsbildern mittelfristig als Baustein ins vorhandene System aufgenommen und dann vermutlich von den Kassen bezahlt werden.

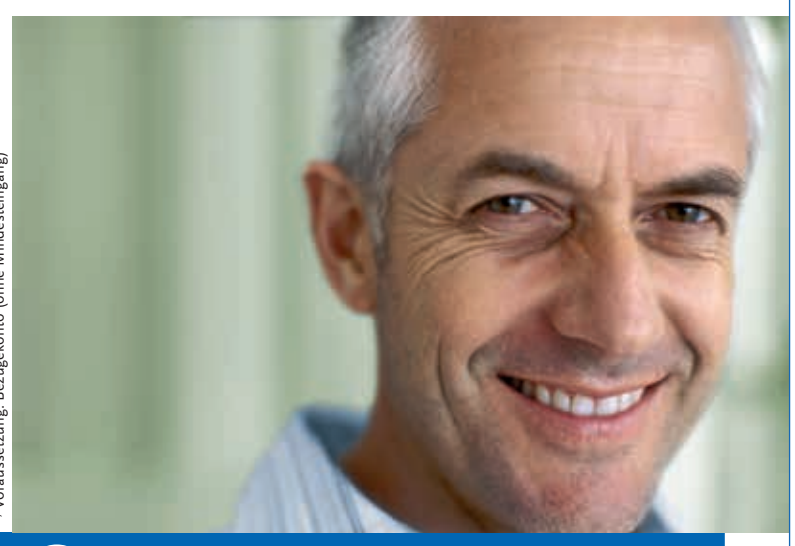
Psychologen- und Therapeutenverbände laufen gegen die Flut der Internet-Therapien Sturm – weil sie um ihre Pfründe fürchten?

Nein. Bei allen Online-Therapien, bei denen Therapeuten auf welche Weise auch immer direkt mit Nutzern in Kontakt treten, müssen noch viele Fragen geklärt werden. Zum Beispiel verlangt das Berufsrecht, dass Menschen von uns nur behandelt werden dürfen, wenn wir sie mindestens ein Mal persönlich gesehen und eine differenzierte Diagnose gestellt haben. Der Patient muss sich schriftlich mit einer Behandlung einverstanden erklären. Doppelbehandlungen müssen vermieden werden, die Notversorgung in einer Krise muss ebenso sichergestellt sein wie der Datenschutz. Wir starten gerade eine bundesweite wissenschaftliche Studie zur Online-Behandlung von Zwangserkrankungen mit dem Ziel, solche Rahmenbedingungen zu erarbeiten.



Internettherapien haben Vor- und Nachteile, findet Prof. Dr. Mathias Berger.

1) Voraussetzung: Bezügekonto (ohne Mindesteingang)



0,– Euro Bezügekonto für den öffentlichen Sektor

Seit ihrer Gründung als Selbsthilfeeinrichtung für Beamte im Jahre 1921 betreut die BBBank erfolgreich Beamtinnen, Beamte und Beschäftigte im öffentlichen Dienst und ist mit einem besonderen Produkt- und Dienstleistungsangebot bis heute bevorzugter Partner der Beschäftigten des öffentlichen Sektors.

0,– Euro Bezügekonto
• Kostenfreie Kontoführung (ohne Mindesteingang) und BankCard und viele weitere attraktive Extras!

Stiftung Warentest Finanztest Günstigster Abruf-Dispokredit Filialkredit Im Test: 57 Banken und 11 Abrufkredite Ausgabe 09/2009

Günstiger Abruf-Dispokredit[1)]
• Bis zum 6-Fachen Ihrer Nettobezüge
• Abruf ganz nach Ihrem Bedarf

0,– Euro Depot[1)]
• Einfacher und kostenfreier Depotübertrag

Sie finden BBBank-Filialen in Freiburg
Kartoffelmarkt 2, 79098 Freiburg,
Tel. 07 61/3 19 19-0 · Carl-Kistner-Str. 21, 79115 Freiburg, Tel. 07 61/45 33 41-0
Günterstalstr. 17–19, 79102 Freiburg,
Tel. 07 61/7 90 88-0 · Kappler Str. 4, 79117 Freiburg, Tel. 07 61/6 11 17-0

BB Bank
Die Bank für Beamte und den öffentlichen Dienst



Wissen für die Welt: Kai Woodfin und Alison Nagel übersetzen mit ihren Studierenden Wikipedia-Artikel. FOTO: KUNZ

Englisch lernen mit Wikipedia

Freiburger Studierende übersetzen Artikel für die Online-Enzyklopädie

von Simone Ruschmann

Wikipedia ist an der Uni eigentlich verpönt. Die Seite liefert für Hausarbeiten und Referate zwar einen schnellen Überblick, doch dass man sein Wissen aus der Online-Enzyklopädie hat, sollte man seinem Professor nicht unbedingt erzählen. Kai Woodfin, Dozent am Englischen Seminar, zeigt jedoch, dass Lernen mit Wikipedia erfolgreich sein kann: Seit 2006 bietet er jedes Semester zusammen mit seiner Kollegin Alison Nagel einen Übersetzungskurs an, bei dem die Studentinnen und Studenten ausschließlich Wikipedia-Einträge vom Deutschen ins Englische übersetzen. Die fertigen Texte werden in die englische Wikipedia-Variante eingestellt.

„Make your reader happy"

Zu Semesterbeginn schlagen die Studierenden vor, welche Themen sie übersetzen wollen. „Wir suchen deutschsprachige Wikipedia-Einträge, die auch für englischsprachige Nutzer von Interesse sind", erklärt Woodfin. So entstanden in den vergangenen Semestern unter anderem Artikel über die Freiburger Bächle, Mittelgriechisch, Loriot und das Bundestagswahlrecht.

Zurzeit bearbeitet der Kurs die im Rahmen der Fußballweltmeisterschaft in Deutschland gegründete Standortoffensive „Land der Ideen". In kleinen Gruppen übersetzen Studierende unterschiedliche Abschnitte, am Ende wird der Text zusammengetragen und gemeinsam besprochen. Dass die Übersetzung als Wikipedia-Eintrag veröffentlicht wird, ist ein guter Ansporn: „Unsere Arbeit ist nicht wie in vielen anderen Kursen für den Reißwolf. Wir stellen damit anderen Menschen Wissen zur Verfügung", sagt Kursteilnehmer Elmar Offenwanger. Die Anforderungen an die Übersetzung sind dadurch jedoch auch hoch: „Hier geht es nicht nur darum, fehlerfrei zu übersetzen, wir wollen den Text auch möglichst leserfreundlich gestalten", ergänzt Studentin Franziska Barnickel. Das führt auch mal zu längeren Diskussionen darüber, ob eine Überschrift mit Artikel besser klingt als ohne oder wie viele deutsche Begriffe in einem englischen Text für den Leser noch angenehm sind. Kai Woodfins Devise lautet: „Make your reader happy."

Auch was das Vokabular betrifft, sind viele Texte schwieriger als in „normalen" Übersetzungskursen. „Unser bisher anspruchsvollster Eintrag handelte von einer antiken Brücke in Spanien, die mit all ihren architektonischen Besonderheiten beschrieben wurde. Dazu mussten sich die Studierenden erst einmal die Fachbegriffe aneignen", erläutert Alison Nagel.

Damit die Studierenden die Texte reibungslos bei Wikipedia einstellen können, erhalten sie zu Beginn des Semesters eine technische Einführung. Zu Übungszwecken haben die Dozenten ein nur für die Kursteilnehmer einsehbares Uni-Wiki eingerichtet, in dem die Kursteilnehmer die technischen Feinheiten üben.

Prädikat lesenswert

Unterstützung bei ihren Übersetzungen erhalten die Freiburger von der Universität Aberdeen in Schottland: Während eines Erasmus-Austausches für Dozenten begeisterte Woodfin die Mitarbeiter des dortigen Germanistik-Seminars für seinen Übersetzungskurs. Inzwischen bietet es einen eigenen Wikipedia-Kurs an, in dem englische Texte ins Deutsche übertragen werden. Die Studierenden aus Freiburg und Aberdeen stehen online miteinander in Kontakt und lesen die Texte gegenseitig Korrektur. „So können wir uns mit Muttersprachlern austauschen und bekommen eine professionelle Rückmeldung", sagt Franziska Barnickel.

Dass sie mit ihren Übersetzungen auf einem guten Weg sind, wurde den Kursteilnehmern inzwischen sogar schon von der Wikipedia-Gemeinde bestätigt: Einige der veröffentlichten englischen Einträge haben eine Auszeichnung als „lesenswerter Artikel" erhalten.

Impressum

uni'leben, die Zeitung der Universität Freiburg, erscheint sechs Mal jährlich.

Herausgeber
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der Rektor, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer

Verantwortlich für den Inhalt:
Rudolf-Werner Dreier,
Leiter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Redaktion
Eva Opitz (Redaktionsleitung),
Rimma Gerenstein, Nicolas Scherger

Anschrift der Redaktion
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz
79098 Freiburg
Telefon 0761/203-4301
Fax 0761/203-4278
E-Mail: unileben@pr.uni-freiburg.de

Auflage
20.000 Exemplare

Fotos
Soweit nicht anders gekennzeichnet, von der Universität

Konzeption, Gestaltung, Herstellung
qu-int werbeagentur, Alter Zollhof, Freiburg
www.qu-int.com

Projektleitung, Anzeigen
Daniel Adler, qu-int werbeagentur
Telefon 0761/28288-16
Fax 0761/28288-69
uni-publikationen@qu-int.com

Druck und Verarbeitung
Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Vertrieb
Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit
Jahresabonnement Euro 9,–
ISSN 0947-1251

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt die Meinung des Verlags oder der Redaktion wieder.

uni'leben erscheint online unter www.leben.uni-freiburg.de

ClimatePartner
klimaneutral gedruckt

Die CO2-Emissionen dieses Produkts wurden durch CO2-Emissionszertifikate ausgeglichen.

Zertifikatsnummer:
311-53210-0310-1003
www.climatepartner.com

Schreiben Sie's uns. Ihre Meinung ist gefragt!

Wenn ein Artikel von uni'leben Sie besonders beschäftigt hat, wenn Sie sich gefreut oder geärgert haben: Das Redaktionsteam freut sich über Ihre Meinung, Kritik und Anregungen. Die Redaktion behält sich vor, Ihre Zuschrift gegebenenfalls in gekürzter Form als Leserbrief zu veröffentlichen.



unileben@pr.uni-freiburg.de



Ausgezeichnet

Prof. Dr. **Ad Aertsen**, Neurobiologie und Biophysik, ist zum Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina ernannt worden.

Prof. Dr. **Charlotte Niemeyer**, Pädiatrische Onkologie, ist zum Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina ernannt worden.

Dr. **Harald Schaich**, Institut für Landespflege, ist mit dem Wolfgang-Erz-Förderpreis des Bundesverbands Beruflicher Naturschutz (BBN) ausgezeichnet worden. Der Preis wurde 2010 zum ersten Mal vergeben. Der BBN würdigt mit dieser Auszeichnung bundesweit herausragende anwendungs- und umsetzungsorientierte Arbeiten für den Naturschutz. Der Preis ist mit 2.500 Euro dotiert.

Prof. Dr. **Jens Timmer**, Direktor der School of Life Science – LifeNet im Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS), ist zum Hector Fellow berufen worden. Mit dieser Auszeichnung ehrt die Hector Stiftung II jährlich drei Professoren für ihre herausragenden Leistungen und Verdienste in Wissenschaft, Forschung und Lehre. Die Auszeichnung ist mit 150.000 Euro dotiert.

Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg fördert Akademikerinnen mit dem Margarete von Wrangell-Habilitationsprogramm: Mit rund 2,2 Millionen Euro finanzieren das Land und die Europäische Union je zur Hälfte die auf fünf Jahre befristeten Stellen für elf Wissenschaftlerinnen aus Baden-Württemberg. Bei der aktuellen Ausschreibung waren vier Forscherinnen der Albert-Ludwigs-Universität sowie der Universitätsklinik Freiburg erfolgreich:

Dr. **Friederike Carl**, Slavisches Seminar
Dr. **Karen Lienkamp**, Institut für Mikrosystemtechnik – allerdings wird Lienkamp das Stipendium nicht antreten, da sie inzwischen eine Emmy-Noether-Gruppe eingeworben hat.
Dr. **Katja Odening**, Innere Medizin III/Kardiologie und Angiologie
Dr. **Judy Simon**, Institut für Forstbotanik und Baumphysiologie

Mit dem „Ideenwettbewerb Biotechnologie und Medizintechnik" des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg werden mit 2,1 Millionen Euro 42 Forschungsvorhaben gefördert. Sechs Projekte der Universität Freiburg waren bei dem Wettbewerb erfolgreich:

Prof. Dr. **Rolf Backofen**, Prof. Dr. **Wilfried Weber**, BIOSS: Synthetische Schaltmechanismen zur Kontrolle von Funktion und Lokalisation von Proteinen in der Zelle

Jürgen Burger, IMTEK: Entwicklung eines einfachen Handgerätes zur Herstellung von Protein-Mikroarrays

Markus Rombach, IMTEK: Sterische Stabilisierung von PCR-Reagenzien durch Nanopartikel für den Einsatz in Lab-on-a-Chip-Systemen

Dr. **Stefan Schiller**, FRIAS: Skalierbare biologische Produktion von Signalpeptiden für die regenerative Medizin

Mathias Welsche, BIOSS: Oberflächen-Mikrogradienten von Biomolekülen zur Untersuchung von Zell-Migration

Dr. **Birgit Wiltschi**, BIOSS: Synthetische Wachstumsfaktoren als Inhibitoren für den epidermalen Wachstumsfaktor-Rezeptor EGFR

Glückwunsch

DIENSTJUBILÄEN 25 JAHRE

Dr. **Andreas Danilewsky**, Kristallographisches Institut
Prof. Dr. **Bernd Kortmann**, Englisches Seminar
Susanne Röske, Institut für Forstbotanik und Baumphysiologie
Hon.-Prof. Dr. **Dieter Speck**, Universitätsarchiv
Prof. Dr. **Thomas Speck**, Botanischer Garten
Dr. **Jürgen Steck**, Stabsstelle Umweltschutz

DIENSTJUBILÄEN 40 JAHRE

Prof. Dr. **Gerhard Dziuk**, Mathematisches Institut
Hans-Adolf Ruppert, Universitätsbibliothek
Fridolin Weber, Haus- und Wachdienst

VENIA LEGENDI FÜR

Dr. **Andreas Bihrer**, Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften
Dr. **David Knipp**, Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte
PD Dr. **Mirco Kühnel**, Mathematik

Badische Spezialitäten
Durchgehend warme Küche



GASTSTÄTTE
Zum rauhen Mann
INSEL 4
79098 Freiburg, Tel. 0761/35697
Olga & Hans Schmidt
www.rauher-mann.de

In & Out

Theologische Fakultät

Die Universität Münster hat Prof. Dr. **Magnus Striet**, Institut für Systematische Theologie an der Universität Freiburg, den Ruf auf die Professur für das Fach Fundamentaltheologie und Religionsphilosophie erteilt. Die Universität Wien hat ihm einen Ruf auf die Professur für Fundamentaltheologie erteilt.

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. **Wolfgang Kaise**r, Institut für Rechtsgeschichte und geschichtliche Rechtsvergleichung, hat den Ruf an die Universität Wien abgelehnt.

Prof. Dr. **Silja Vöneky** wurde mit Wirkung vom 10. Dezember 2010 zur Universitätsprofessorin im Fach Öffentliches Recht ernannt.

Prof. Dr. **Matthias Jestaedt**, Universität Erlangen-Nürnberg, nimmt den Ruf auf die Professur für Öffentliches Recht an.

Medizinische Fakultät

Der Rektor hat PD Dr. **Michael Bock**, Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg, den Ruf auf die Professur für Experimentelle Radiologie erteilt.

Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftliche Fakultät

PD Dr. **Martin Dietrich** hat den Ruf an die Universität des Saarlandes angenommen. Er verlässt die Abteilung für Betriebswirtschaftslehre II.

Prof. Dr. **Evelyn Ferstl**, University of Sussex England wurde mit Wirkung vom 01. Januar 2011 zur Universitätsprofessorin im Fach Kognitionswissenschaft und Gender Studies ernannt.

Philologische Fakultät

Prof. Dr. **Monika Fludernik**, Englische Philologie, hat nach Bleibeverhandlungen den Ruf an die Freie Universität Berlin abgelehnt.

Dr. **Stephan Packard**, Medienkulturwissenschaft, wurde vom Rektor mit Wirkung vom 01. Dezember 2010 zum Juniorprofessor ernannt.

Philosophische Fakultät

Prof. Dr. **Ulrich Bröckling**, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, nimmt den Ruf auf die Professur für Kultursoziologie an.

Der Rektor hat **Judith Gurr**, Seminar für Wissenschaftliche Politik, mit Wirkung vom 01. Januar 2011 für die Dauer von 3 Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Anna Lipphardt**, Universität Konstanz, den Ruf auf die Juniorprofessur für Kulturwissenschaften mit Tenure Track Option, Schwerpunkt Mobilität und Kultur in Europa, erteilt.

Fakultät für Mathematik und Physik

Der Rektor hat Dr. **Heidi Rzehak**, Physikalisches Institut, mit Wirkung vom 01. Dezember 2010 für die Dauer von 3 Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

Fakultät für Chemie, Pharmazie und Geowissenschaften

Der Rektor hat Dr. **Jennifer N. Andexer**, Universität Cambridge, England, den Ruf auf die Juniorprofessur für Pharmazeutische und Medizinische Chemie erteilt. Sie hat den Ruf angenommen.

Prof. Dr. **Christoph Janiak** wurde zum Universitätsprofessor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ernannt.

Fakultät für Biologie

Der Rektor hat Dr. **Jochen Holzschuh**, Institut für Biologie I, mit Wirkung vom 15. Dezember 2010 für die Dauer von 3 Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Der Rektor hat PD Dr. **Stefan Rensing**, Institut für Biologie II/BIOSS, für die Dauer seiner Lehrbefugnis die Bezeichnung außerplanmäßiger Professor verliehen.

Der Rektor hat **Marta Artal Sanz**, Institut für Biologie III, mit Wirkung vom 15. Dezember 2010 für die Dauer von 3 Jahren zur Akademischen Rätin ernannt.

Der Rektor hat Dr. **Thomas Schmitt**, Institut für Biologie I, mit Wirkung vom 15. Dezember 2010 für die Dauer von 3 Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Prof. Dr. **Bettina Warscheid**, bisher Universität Duisburg, wurde zur Universitätsprofessorin im Fach Biochemie ernannt.

Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften

Der Rektor hat PD Dr. **Carsten Friederich Dormann**, Helmholtz Zentrum für Umweltforschung, den Ruf auf die Professur für Biometrie und Umweltsystemanalyse erteilt.

Technische Fakultät

Prof. Dr. **Karsten Buse**, Universität Bonn, nimmt den Ruf auf die Professur für Optische Systeme an.

Der Rektor hat Dr. **Michael Kröner**, Institut für Mikrosystemtechnik, mit Wirkung vom 01. Januar 2011 für die Dauer von 3 Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

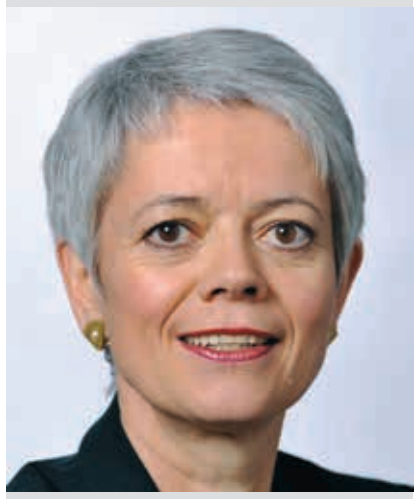
Der Rektor hat Dr. **Raul Dario Mager**, Institut für Mikrosystemtechnik, mit Wirkung vom 03. Januar 2011 für die Dauer von 3 Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Die Technische Universität Darmstadt hat Prof. Dr. **Peter Thiemann**, Institut für Informatik, den Ruf auf die Professur für Software-Engineering erteilt.

Der Rektor hat Dr. **Stefan Wölfl**, Institut für Informatik, mit Wirkung vom 01. Januar 2011 für die Dauer von 3 Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

HILLYGROUND
OUTDOOR-FITNESS
in Freiburg - effektiv, motivierend, gemeinschaftlich
mit speziellem Studententarif
jetzt zum unverbindlichen Probe-Training anmelden!
www.hillyground.de

Alumni antworten: Cornelia Quennet-Thielen



Was haben Sie an der Universität Freiburg studiert? Warum in Freiburg?
Jura war das Fach meiner Wahl. Da lag es sowohl vom akademischen Renommee als auch örtlich nahe, die Albert-Ludwigs-Universität in meiner Geburtsstadt Freiburg zu wählen. Ich liebte Freiburg immer, dort hatte ich die frühe Kindheit verbracht.

Was war Ihr Lieblingsort in Freiburg?
Am liebsten waren und sind mir das Münster und der Münsterplatz. Und durch Herdern zu streifen, weckt alte Familienerinnerungen.

Welche(r) Professor(in) ist Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben? Warum?
Die Allgemeine Staatslehre bei Prof. Dr. Ernst-Wolfgang Böckenförde hat mich tief beeindruckt. Damals war der Grundstein für den Schwerpunkt im Staats- und Öffentlichen Recht gelegt, der mein Studium und meinen beruflichen Weg geprägt hat. Mehr denn je bin ich vom sicherlich meist zitierten Diktum Böckenfördes überzeugt: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann."

Was sollten die Badener Ihrer Meinung nach noch lernen?
Aktiv am neuen Deutschlandstipendien-Programm teilzunehmen, viele Stipendien zu schaffen und damit junge begabte Studierende dabei zu unterstützen, ihre Talente zu entfalten.

Bitte vervollständigen Sie folgenden Satz: „Typisch Student" war zu meiner Uni-Zeit…
... nachmittags zum Skifahren in den Schwarzwald auszubüxen. Allerdings war das meist eher Wunsch als Wirklichkeit, denn wir hatten auch damals schon, jedenfalls in Jura, ein volles Wochenprogramm mit Vorlesungen, Übungen, Seminaren sowie zahlreichen Klausuren.

Cornelia Quennet-Thielen (54) ist seit 2008 Staatssekretärin im Bundesministerium für Bildung und Forschung. Sie studierte in Freiburg und Trier Jura und arbeitete als Richterin im Landesdienst Rheinland-Pfalz, bis sie 1985 Persönliche Referentin des dortigen Umwelt- und Gesundheitsministers Prof. Dr. Klaus Töpfer wurde. In dieser Funktion wechselte sie 1987 ins Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit. Später leitete sie dort verschiedene Referate für internationale Zusammenarbeit sowie ab 1999 die Unterabteilung Grundsatzfragen. 2004 ging sie als Abteilungsleiterin Inland ins Bundespräsidialamt und wurde zwei Jahre später stellvertretende Chefin des Amts.

Abgelästert!

von Rimma Gerenstein

In fünf Stockwerken zur Schlagzeile

Gott schuf die Welt in sechs Tagen. In sechs Stunden kann man sie zerstören. Zauberkräfte? Braucht man nicht. Auch kein terroristisches Megahirn, das in einem geheimen Bunker die Hand auf den Atombutton knallt. Die Tabula Rasa des Alltags geht mit Worten. Den ganzen Globus kriegt man damit nicht platt. Aber den einen oder anderen Mikrokosmos kann ein anständiges Gerücht locker ausradieren.

Denn wenn Sätze durch die Luft wirbeln, bekommen sie Löcher, werden formbar wie eine Handvoll Knete. Sogar Kinder können das – Stichwort „stille Post". Auch im erwachsenen Werktagsmodus geht die Leichtigkeit des Spiels nicht verloren. Und so kann es passieren, dass eine Geschichte wächst – zaghaft und leise, zwischen Aktenstapeln und Papierstau.

Ein Beispiel aus dem Rektorat:

5. Stock, 10.21 Uhr:
In Frau Kellers Büro tropft die Heizung. Auf dem Boden hat sich eine kleine Wasserpfütze angesammelt.

4. Stock, 11.43 Uhr, am Kopierer:
„Haben Sie schon gehört, dass Frau Keller den Ostflügel oben unter Wasser gesetzt hat?"

3. Stock, 14.27 Uhr, auf der Toilette:
„Unglaublich, der gesamte fünfte Stock muss saniert werden. Da steht alles unter Wasser! Würde mich nicht wundern, wenn das bis zum Keller durchsickert."

2. Stock, 15.19 Uhr, in der Küche:
„Schlechte Nachrichten: Das komplette Rektorat muss saniert werden, vom Keller bis zum Dachboden."

1. Stock, 16.57 Uhr, im Aufzug:
„Was für ein Trauerspiel. Das ganze Gebäude wird bis Ende des Monats abgerissen. Ohne das Rektorat ist doch die ganze Uni im Keller."

Eingangsfoyer, 16.59 Uhr:
Ein Journalist kritzelt eifrig Stichwörter auf seinen Notizblock.

Was am Anfang war, ob Wort oder Gedanke, ist am Ende eines anstrengenden Tages nicht mehr wichtig. Dass alle mitgeredet und mitgeformt haben? Das zählt. Und von diesem kollektiven Geist können sich alle am nächsten Morgen überzeugen – beim Blick in die Zeitung: „Uni Freiburg macht dicht: Welche Leichen liegen da im Keller?"

Und das Rektorat? Steht noch. Aber die Heizung? Tropft.

Abgefragt!

Wie kommen Eisblumen im Winter ans Fenster? Warum sind Wolken weiß? Fragen wie diese tauchen immer wieder im Alltag auf.
Die uni'leben-Redaktion nutzt das Wissen der Universitätsmitglieder, um Fragen unserer Leserinnen und Leser zu beantworten.

Warum schneit es manchmal im Stadtteil Zähringen, obwohl sonst kein Schnee in Freiburg liegt?



FOTO: LICHTBILD/FOTOLIA

Dabei handelt es sich um so genannten Industrieschnee, der durch Emissionen – vor allem Wasserdampf oder Abwärme – von Industrieanlagen hervorgerufen wird. In München heißt dieser Schnee „Bierschnee", in Freiburg „Rhodia-Schnee", wie die Fabrik. Der Schnee ist örtlich begrenzt, kann aber bis zu zehn Zentimeter hoch sein. Die Bedingung ist unter anderem eine Inversionswetterlage, wie sie häufig im November und Dezember auftritt: Die Lufttemperatur am Boden muss einige Grad unter Null betragen. Darüber hinaus muss eine hohe Luftfeuchtigkeit vorhanden sein und in einer Höhe von rund 200 Metern über dem Boden eine Lufttemperatur von etwa fünf bis sieben Grad Celsius herrschen. Der ausgestoßene Wasserdampf kondensiert und wird vom Wind weggetragen. Die Wassertröpfchen können sich dann, besonders wenn genügend Kondensationskeime (feinste Staubteilchen) vorhanden sind, in Eis verwandeln. Die Eiskristalle sinken zu Boden und bleiben als Schnee liegen. Mit 100 bis 200 Metern hat der „Rhodia-Schnee" eine viel kürzere Fallhöhe und kann keine typische Kristallstruktur bilden. Er ist extrem feinkörnig und bedeckt beinahe pulverförmig den Stadtteil. Im Prinzip kann man die Bildung von Industrieschnee mit der Bildung von Kunstschnee vergleichen.

Antwort von Prof. Dr. Andreas Matzarakis, Meteorologisches Institut

Haben Sie weitere Fragen?
Senden Sie eine E-Mail an unileben@pr.uni-freiburg.de

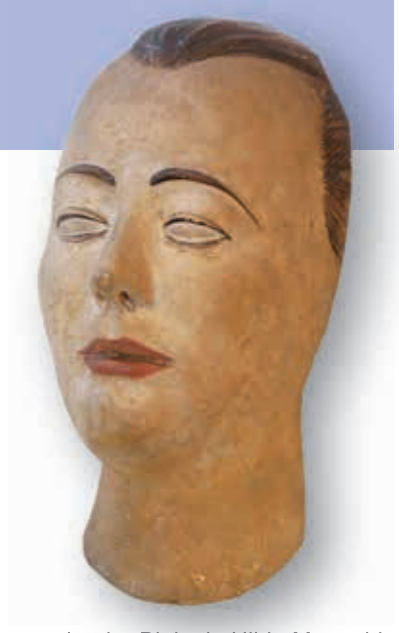
Abgestaubt!

von Eva Opitz

Das Uni-Archiv – unendliche Weiten vergessener Schätze: vom Jesuiten-Messgewand über den OP-Stuhl aus den 1930er Jahren bis zum ersten Freiburger PC. Viele Geschichten schlummern hier im Verborgenen. In einer Serie stellt uni'leben einige der interessantesten Archivalien vor.

Gegenwärtig über den Tod hinaus

Der 1893 in Freiburg geborene Maler Julius Bissier, der als einer der wichtigsten Vertreter der so genannten Neuen Sachlichkeit gilt, pflegte in seiner Freiburger Zeit einige Freundschaften mit Wissenschaftlern der Universität. Zu seinem Freundeskreis gehörten unter anderem der Ethnologe Ernst Grosse sowie die Biologin Hilde Mangold, eine enge Mitarbeiterin des späteren Nobelpreisträgers Hans Spemann. Sie war es, die mit ihren Experimenten im Labor die Forschung des Entwicklungsbiologen unterstützte, der mit seiner bahnbrechenden Arbeit über den so genannten Spemann-Organisator 1935 die höchste Auszeichnung bekam. Ilse Mangold starb 1924 in ihrer Wohnung durch die Explosion eines Ölofens. Durch ihre gemeinsam mit Spemann veröffentlichten Arbeiten, aber auch durch die Ton-Maske, die Bissier von ihr anfertigte, ist die Erinnerung an sie auch außerhalb der biologischen Fachkreise nicht verloren gegangen. Der Künstler, damals Zeichenlehrer der Universität mit einem Atelier im Dachgeschoss des KG I, fertigte die Maske 1923 kurz vor Mangolds Tod an. Sie befindet sich jetzt im Uniseum der Universität.


Tonmaske der Biologin Hilde Mangold
FOTO: UNISEUM

Abartig!

Die UNO hat 2011 zum Internationalen Jahr der Wälder erklärt, um einen Beitrag zur Erhaltung der Wälder weltweit zu leisten. Im Mittelpunkt steht der Wald als Lebensraum für Tiere und Pflanzen, aber auch als Wirtschaftsfaktor, Wasser- und Kohlenstoffspeicher, Jagd- und Freizeitraum sowie als wichtiger Faktor für das Klima. Rund 30 Prozent der Fläche Deutschlands sind von Wald bedeckt, das entspricht etwa elf Millionen Hektar. uni'leben stellt in einer Serie einige Waldarten vor.


FOTO: MEYER/FOTOLIA

Der Buchenwald: Der glatte, silbergraue Stamm der Buche erreicht bis zu seiner blattreichen Krone eine Höhe von rund 30 Metern. An der Verbreitung beteiligen sich vor allem Eichelhäher und Eichhörnchen, die im Herbst Depots mit Bucheckern anlegen. Dass die Tiere manchen Sammelort im Frühling schon einmal vergessen, hat einen Vorteil: Aus den Bucheckern entstehen neue Buchen.

www.wald2011.de

Abgezählt!

An der Universität Freiburg sind Studierende aus insgesamt **126** Ländern eingeschrieben. Aus Botsuana, Costa Rica, El Salvador, Gabun, Guinea, Honduras, Malawi, Montenegro, Sambia, Sierra Leone, Simbabwe, Tadschikistan und den Vereinigten Arabischen Emiraten ist jeweils nur eine Studentin beziehungsweise ein Student an der Freiburger Uni vertreten.

Abgesahnt!

Wie heißt die Einrichtung, die sich mit fantastischer Literatur beschäftigt?

a) **Tolkien Akademie der Hobbit- und Elbenanalyse**
b) **Gesellschaft für Fantastikforschung**
c) **Wissenschaftsforum Fantasy und Fabelwesen**
d) **Deutsche Konföderation der Drachenkundler**

Gewinnen Sie einen kompletten **Frühjahrs-Sicherheitscheck** für Ihr Fahrrad bei der Werkstatt **Zweirad Hanser**, eine **Jahreskarte der Städtischen Museen Freiburg** und einen **Gutschein** für das **Saunahaus Wellness Pur**. Schicken Sie Ihre Antwort an unileben@pr.uni-freiburg.de Einsendeschluss ist der 21.03.2011.

unikat Leopold und Albert-Ludwig VON ELISABETH BECKER

